

Ders., Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome. Tübingen.

Dobrovól'skij, Dimitrij/Elisabeth Piirainen, Zum Weltmodell einer niederdeutschen Mundart im Spiegel der Phraseologie. In: NdW 32, 1992, 137—169.

Duhme, Michael, Phraseologie der deutschen Wirtschaftssprache. Eine empirische Untersuchung zur Verwendung von Phraseologismen in journalistischen Fachtexten. Essen 1991.

Đurčo, Peter, Probleme der allgemeinen und kontrastiven Phraseologie. Am Beispiel Deutsch und Slowakisch. Heidelberg 1994.

Eckert, Rainer, Synchronische und diachronische Phraseologieforschung. In: Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Hrsg. v. Jarmo Korhonen. Oulu 1987, 37—50.

Fleischer, Wolfgang, Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 1982.

Frühwald, Wolfgang, Büchmann und die Folgen. Zur sozialen Funktion des Bildungszitates in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. In: Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil II. Bildungsgüter und Bildungswissen. Hrsg. v. Reinhard Koselleck. Stuttgart 1990, 197—220.

Grzybek, Peter, Sinkendes Kulturgut? Eine empirische Pilotstudie zur Bekanntheit deutscher Sprichwörter. In: WW 2/91 (1991), 239—264.

Ders., Probleme der Sprichwort-Lexikographie (Parömiologie): Definition, Klassifikation, Selektion. In: Worte, Wörter, Wörterbücher. Lexikographische Beiträge zum Essener Linguistischen Kolloquium. Hrsg. v. Gregor Meder/Andreas Dörner. Tübingen 1992, 195—223. (LSM 42).

Gvozdarev, Ju. A., Phrasenbildende Prozesse und damit verbundene Begriffe. In: Reader zur sowjetischen

Phraseologie. Hrsg. v. Harald Jaksche/Ambros Sialm/Harald Burger. Berlin/New York 1981.

Häcki Buhofer, Annelies, Psycholinguistik der Phraseologie — zum Stand der Forschung. In: Phraseology in Education, Science and Culture. Hrsg. v. Erna Kros-lakova, Peter Ďurčo. Nitra 1993, 148—160.

Dies./Harald Burger, Phraseologismen im Urteil von Sprecherinnen und Sprechern. In: Europhras 92 — Tendenzen der Phraseologieforschung. Hrsg. v. Barbara Sandig. Bochum 1994, 1—33. (= Studien zur Phraseologie und Parömiologie 1).

Korhonen, Jarmo, Zu Verbphrasemen in Zeitungstexten des frühen 17. Jahrhunderts. In: Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Hrsg. v. Anne Betten. Tübingen 1990, 253—268. (RGL 103).

Lakoff, George, The contemporary theory of metaphor. In: Metaphor and thought. Ed. by A. Ortony. Cambridge University Press. 2nd edition 1993, 202—251.

Linke, Angelika [im Druck]: „... und haben uns köstlich amüsiert.“ Eine historisch-pragmatische Miniatur zur sprachlichen Kodierung bürgerlichen Lebensgefühls. Erscheint in: Kommunikationsgeschichte im 19. Jahrhundert. Hrsg. v. Dieter Cherubim, Siegfried Grosse, Klaus J. Mattheier. Berlin 1997.

Dies., Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1996.

Malkiel, Y., Studies in irreversibel binominals. In: Lingua 8, 1959, 113—160.

Munske, Horst Haider, Wie entstehen Phraseologismen? In: Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch. Hrsg. v. Klaus J. Mattheier [et al.] Frankfurt a. M. 1993, 481—515.

Röhrich, Lutz/Wolfgang Mieder: Sprichwort. Stuttgart 1977.

Harald Burger/Angelika Linke, Zürich

41. Historische Syntax

1. Allgemeine Aspekte
2. Wissenschaftsgeschichtliche Aspekte
3. Historische Syntax: Synchronie
4. Historische Syntax: Diachronie
5. Literatur (in Auswahl)

1. Allgemeine Aspekte

Bei der Erforschung der historischen Syntax, z. B. des Deutschen, geht es darum, einerseits die Erscheinungsformen des Satzbaus auf den einzelnen historischen Sprachstufen systematisch zu beschreiben (Synchronie) und andererseits die spezifischen Entwicklungszusammenhänge und Sprachwandelerscheinungen auf syntaktischem Gebiet aufzuzeigen und zu erklären (Dia-

chronie). Entsprechend sind perspektivisch zwei Bereiche der historischen Syntax zu unterscheiden, d. h. Sprache als „System in Funktion“ und Sprache als „System im Wandel“. Vgl. auch Pauls programmatische Aussage: „Was man für eine nicht geschichtliche und doch wissenschaftliche Betrachtung der Sprache erklärt, ist im Grunde nichts als eine unvollkommen geschichtliche, unvollkommen teils durch Schuld des Betrachtenden, teils durch Schuld des Betrachtungsmaterials [...].“ (Paul 1920, 21).

Die Sprache ist als Teil der menschlichen Lebensform, realisiert in den Sprachtätigkeiten der einzelnen Sprecher (parole), grundsätzlich historischer Natur, d. h. Altes und Neues ist in einem primär der Verständigung dienenden, synchron

funktionierenden Systemverband (langue) miteinander verwoben, und das System als Ganzes wie seine einzelnen Teile für sich sind einem spezifischen geschichtlichen Wandel unterworfen. Gleichzeitig ist zu bedenken, daß jeder Mensch auf der Basis einer biologisch-evolutionär verankerten Sprachfähigkeit (langage) die Kommunikationsformen einer Einzelsprache im Spracherwerb für sich beherrschen lernt.

Das Interesse an Sprachgeschichte und damit auch an historischer Syntax leitet sich zunächst aus dem philologischen Bemühen her, die Texte älterer Überlieferungsstufen des Deutschen auch hinsichtlich ihrer Sprachgestalt umfassend zu deuten, sowie aus dem linguistischen Bemühen, unsere gegenwärtige Praxis sprachlicher Verständigung und die unserer Vorfahren aus ihren historischen Bedingungen heraus zu begreifen. (Vgl. J. Grimm, 1898/1967, V: „[...] wie das Wesen und die Geschichte unseres Volkes in den Eigenschaften und Schicksalen unserer Sprache sich abspiegeln“).

Während für die ältere Sprachwissenschaft (19. Jh.) die historische Betrachtungsweise dominierend war, geht man seit dem Strukturalismus (Anfang 20. Jh.) von einem methodologischen Primat der Synchronie aus, da sprachlicher Wandel nur in Bezug auf zeitlich distante Sprachzustände greifbar wird; die Verankerung der einzelnen syntaktischen Erscheinung im synchronen System ist dabei in jedem Fall zu berücksichtigen (Lieb 1970).

Die Beschränkung auf den diachronen Aspekt allein (vgl. Ebert 1978, 1: „Die historische Sprachwissenschaft hat als Gegenstand der Betrachtung den Sprachwandel“; Bynon 1981, 1: „Der Bereich, den sie [die historische Linguistik] abdeckt, ist somit Sprache aus *diachroner Sicht*.“) ist aus dieser Sicht nicht ganz gerechtfertigt; ebenso stehen integrationsistische Tendenzen vor Problemen (Kangießer 1972), weil es sich bei synchron/diachron um alternative Sichtweisen auf Sprache handelt.

Das Vorherrschen der Entwicklungsperspektive in der traditionellen Sprachgeschichtsforschung hat zu einer kanonischen Darstellungsform geführt, bei der von den ältesten faßbaren Sprachzuständen zu den neueren fortgeschritten wird (vgl. Behaghel 1923, Bd. 1, X: „[...] ich suche in streng geschichtlichem Verfahren die Erscheinungen zu verfolgen von ihrem frühesten Zustand bis zur neuesten Zeit“). Das hängt mit der traditionellen Erkenntnishaltung zusammen: das gegenwärtig Geltende erklärt sich aus seiner Herkunft.

Der Gedanke der synchronen System-Rekonstruktion legt demgegenüber ein umgekehrtes

Vorgehen nahe, nämlich das Zurückschreiten von dem theoretisch umfassend greifbaren und erfahrbaren System der Gegenwartssprache zu früheren, schwerer faßbaren Sprachzuständen (vgl. Strang 1970; Hooper 1976; Lindgren 1978; Bynon 1981).

Das Funktionieren sprachlicher Kommunikation kann als Ineinandergreifen verschiedenartiger Regelsysteme beschrieben und erklärt werden. An der sprachlichen Äußerungsform als dem Realisierungsmuster eines auf Verständigung zielenden Sprechaktes lassen sich analytisch mehrere Ebenen, die Operationsbereiche der einzelnen Regelsysteme, unterscheiden (z. B. eine phonologische, eine morphologische, eine syntaktische, eine lexikalische, eine textuelle Ebene), denen auch bestimmte Einheiten der linguistischen Beschreibung entsprechen (z. B. Phoneme, Morpheme, Satzglieder und Sätze, Lexeme, Textsorten).

In einer Theorie der Syntax ist festzulegen, welches die relevanten Einheiten und Beziehungen auf der Satzebene sind und welchen Beitrag die verschiedenen Konstituententypen zu den Funktionen der Äußerungsformen als den konventionellen Verständigungsmitteln leisten; die Regelzusammenhänge sind in einer integrierten Sprachtheorie explizit zu machen und bezogen auf eine Einzelsprache für die verschiedenen historischen Sprachstufen darzustellen und zu erklären. Dies setzt voraus, daß die Rolle der einzelnen syntaktischen Erscheinungen im Sprachsystem geklärt ist (z. B. was es 'bedeutet', wenn etwas verbal statt substantivisch ausgedrückt wird: *Er ist mutig* — *Er hat Mut*; aktivisch statt passivisch: *Man tanzt* — *Es wird getanzt*; mittels Nominalisierung statt Einbettung: *Das Zustandekommen der Reise freute ihn* — *Er freute sich, daß die Reise zustande kam*, usw.).

Um eine solche Theorie empirisch abzuschern, ist es notwendig, die regelhaft ableitbaren Äußerungsformen an dem empirisch beobachtbaren Sprachgebrauch zu messen und sie einer Wohlgeformtheitsbewertung auf der Grundlage des sprachlichen Wissens kompetenter Sprecher zu unterwerfen, wodurch erst entscheidbar wird, was in einer Sprachgemeinschaft als konventionelle Äußerungsform, bezogen auf eine bestimmte Verständigungsabsicht, gilt und welche besonderen Funktionen damit verbunden sind. Dabei ist auf Funktionsdifferenzierungen, die durch pragmatisch-stilistische Faktoren und durch den Textzusammenhang bedingt sind, besonders zu achten.

Eine vollständige, adäquate Beschreibung des syntaktischen Systems einer Sprache ist im Grunde nur unter den Bedingungen kompetenten

Sprechens möglich: Die Zuverlässigkeit nimmt in dem Maße ab, in dem sich der Linguist außerstande sieht, das 'System in Funktion' zu beobachten und auf sicheres Wissen über die Kommunikationsgewohnheiten in einer Sprachgemeinschaft zurückzugreifen. (Zum Problem der Rekonstruierbarkeit aufgrund von Reliktformen und interlingualen Korrespondenzen siehe Harris/Campbell 1995, 344—376).

Die Probleme einer historischen Syntax unterscheiden sich nicht prinzipiell von denen einer adäquaten Syntaxdarstellung der Gegenwertsprache; die Unterschiede liegen in den durch die Datenlage bedingten Beschreibungs- und Erklärungsproblemen. (Vgl. zu der Problematik eines einheitlichen Beschreibungsmodells Seebold 1973). Die gegenwärtig zu beobachtende Dynamik auf dem Gebiet der historischen Syntax ergibt sich daraus, daß neue Erkenntnisse in der linguistischen Theoriebildung und Einsichten in Sprachwandelvorgänge auf den verschiedenen Sprachebenen und Sprachstufen auch Auswirkungen auf den Problemhorizont der historischen Syntax haben.

2. Wissenschaftsgeschichtliche Aspekte

Bei einer Betrachtung der wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge im Bereich der historischen Syntax sind mindestens drei aufeinander bezogene Phasen zu unterscheiden:

1. die Entwicklung einer Syntaxlehre für Einzelsprachen wie z. B. das Deutsche auf dem Hintergrund der abendländischen Grammatiktradition,
2. die Herausbildung synchroner und diachroner Perspektiven in der Syntaxforschung,
3. die Ausdifferenzierung von historischen Fragestellungen im Rahmen neuerer Sprach- und Grammatik-Theorien.

2.1. Die abendländische Grammatiktradition und die Entwicklung einer Syntaxlehre mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen

Die Anfänge einer abendländischen Grammatiktradition liegen bei den Griechen, vor allem bei den Grammatikern Dionysios Thrax (1. Jh. v. Chr.) und Appolonios Dyskolos (2. Jh. n. Chr.), dem 'Vater der Syntax'. (Näheres bei Steinthal 1890; Delbrück 1893—1900, 3—88; Arens 1969, 21—34). Einen generellen Abriß der Diskussionsgeschichte bezogen auf einzelne Sprachwandelprinzipien bieten Harris/Campbell (1995).

Die Tradition der Lehre von den Wortarten und Satzgliedern (*partes orationis*) durch die römischen Grammatiker (z. B. Varro, Remmius

Palaemon, Priscian, Donatus) und die Grammatiker des Mittelalters ist bis in die Neuzeit hinein bestimmend. (Näheres bei Arens 1969; Glinz 1947. Vergleichbares zum Englischen bei Watanabe 1958).

Die Anfänge einer umfassenden Darstellung der Syntax des Dt. stehen im Zusammenhang mit den durch die Humanisten eingeleiteten und durch die Reformation weitergeführten grammatischen Bemühungen des 16. und 17. Jhs. in der Nachfolge von Melanchthon (1497—1560) und Ramus (1515—1572). So bietet z. B. Wolfgang Ratke (Raticius) (1571—1635) in seiner *WortschickungsLehr* (um 1630) eine erste ausführliche Satzlehre der dt. Sprache (Ising 1959). Es handelt sich bei den Grammatiken dieses Typs um Versuche normativer Regelbeschreibungen (Schulgrammatiken), größtenteils in enger Anlehnung an das Vorbild lat. Grammatiken. Das Schema grammatischer Beschreibung mit seinem Kategorieninventar erhielt Geltung für das Dt. und viele andere Sprachen.

Weitgehend in dieser Tradition stehen auch die Barockgrammatiker, allen voran Justus Georg Schottelius (1612—1676), dem ein zeitlos verbindliches System der 'Grundrichtigkeit' des Dt. vorschwebte, das gegenüber fremdsprachlichen und mundartlichen Einflüssen gerechtfertigt und durchgesetzt werden müsse (*Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HaubtSprache*, 1663).

Mit Johann Christoph Adelung (1732—1806) hält eine rational begründete Sprachlehre ihren Einzug. Sein *Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache* (1782) stellt in vier Kapiteln die Syntax dar („... einer der vornehmsten und wichtigsten Theile der ganzen Sprachlehre“, 275). Dem aufklärerischen Anspruch gemäß geht es ihm um eine systematische Regelbeschreibung des vorbildlichen Sprachgebrauchs seiner Zeit. Bei Adelung finden sich erste Ansätze einer Art von historischer Argumentation, insofern sich in der Ausbildung der sprachlichen Formen der Weg des Geistes zur Vernunft offenbaren soll („Eine gründliche Sprachlehre ist gewissermaßen eine pragmatische Geschichte der Sprache“, Vorrede V). Da sich in der Ordnung des Satzes die Ordnung des Gedankens spiegele, sei die Syntax als notwendiger Teil in eine Sprachlehre einzubeziehen. („Es ist unstreitig, daß jede Sprachlehre ihre Sprache wenigstens bis zur richtigen Bildung der Sätze verfolgen sollte“, 276).

Ähnliche Gedanken finden sich auch bei Johann Ch. Aug. Heyse (*Theoretisch-praktische Grammatik*, 1838), der als letzten Zeitraum der Bildungsgeschichte der dt. Sprache die Zeit von 1751 bis 1834 als „Zeitalter der höheren Voll-

kommenheit und Musterhaftigkeit der deutschen Sprachkunde und Wissenschaft überhaupt“ (Bd. 1, 15) ansieht und für den gilt: „Gedankenäußerung aber ist Zweck des Sprechens, und so erreicht erst in der Satzbildung die Sprache ihre Vollendung, indem sie zur zusammenhängenden Rede wird“ (Bd. 2, 1). (Näheres zu Adelung, seinen Vorläufern und Zeitgenossen bei Jellinek 1914, Bd. 2, 372—488; auf die Wortstellung bezogen zur Gesamttradition Scaglione 1981).

2.2. Die Herausbildung synchroner und diachronischer Perspektiven

Eine im eigentlichen Sinne historische Betrachtungsweise der Sprache und damit auch der Syntax findet sich erst bei J. Grimm (1785—1863). Jedoch handelt es sich bei dem Syntax-Teil der *Deutschen Grammatik*, im Gegensatz zur Laut- und Formenlehre, bestenfalls um halbwegs geordnete Belegsammlungen für grammatisch-syntaktische Erscheinungen aus der gesamten Überlieferung des Dt. Die Darstellung setzt dabei an, „den einfachen Satz im verbum und im nomen zu untersuchen“ (Bd. 4, 2) und umfaßt in kurzen, kaum gegliederten Abschnitten noch „Wortfolge“ und „Mehrfacher Satz“. Die Syntax ist bei J. Grimm ein Sammelbecken zur vorläufigen Ordnung von grammatisch-syntaktischen Erscheinungen der verschiedensten Art und Herkunft, wie sie zu einem großen Teil auch in dem *Deutschen Wörterbuch* erfaßt sind. Die Unfertigkeit der Grimmschen Syntax blieb eine Herausforderung für die nachfolgenden Germanisten-Generationen. (Zu Grimm vgl. auch die Art. 22, 30, 32).

Aufbauend auf Grimm ist Josef Kehrein (1808—1876) (*Grammatik der deutschen Sprache des 15. bis 17. Jahrhunderts*, 1854—1856, Dritter Theil: Syntax des einfachen und mehrfachen Satzes (1855)) zu verstehen. Diese Arbeit setzt sich zur Aufgabe, „die Brücke zu bauen, die vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen führt“ (Vorwort, IV). Methodische Richtschnur ist das Sammelkonzept Grimms („Bei grammatischen arbeiten ist ausführlichkeit, ja vollständigkeit eine unerlässliche bedingung des dauernden wertes“).

Unter Berufung auf F. X. Miklosich (1813—1891) bestimmen Oskar Erdmann und Otto Mensing (*Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung*, 1886/1898) die Syntax als „Lehre vom Gebrauche der Wortklassen und Wortformen in der Rede“. Bei Erdmann wird für die historische Syntax als Programm ein relativer Grad der Durchdringung angestrebt, und es wird der Versuch unternommen, die Entwicklungszusammenhänge einzelner syn-

taktischer Erscheinungen im Vergleich zu anderen durch die historischen Sprachstufen hindurch, meist ausgehend vom Got. bis zur Gegenwart, darzustellen:

„Mein Bestreben war, jede Bildung der Sprache möglichst für sich zu verfolgen und durch ihren Gegensatz zu andern gleichartigen erkennen zu lassen“ [...] Soweit es mir nach eigenen oder fremden Vorarbeiten möglich war, suchte ich über Beginn, Ausdehnung und Absterben der einzelnen Gebrauchsweisen feste Daten oder wenigstens ungefähre Schätzungen zu gewinnen“ (Vorwort, V).

Von einer spezifischen theoretischen und methodischen Position innerhalb der Junggrammatiker aus faßt Hermann Paul (1846—1921) („Alle Sprechfähigkeit besteht in der Bildung von Sätzen“ (*Prinzipien der Sprachgeschichte*, ⁵1920, 121)) die Syntax als einen Teil der Bedeutungslehre auf, insofern sie darzulegen habe, „wie die einzelnen Wörter zum Zwecke der Mitteilung zusammengeordnet werden“ (*Deutsche Grammatik*, 1916—1920, Bd. 3, 3). Als grundlegende Einsicht wird bei ihm festgehalten, daß es in der Syntax darum gehe, den Ausdrucksmitteln ihre Funktion und den Funktionen ihre Ausdrucksmittel zuzuordnen; daraus ergeben sich methodisch zwei Betrachtungs- und Darstellungsweisen, aus deren Zusammenwirken sich die „Erkenntnis eines Kausalzusammenhangs“ ableiten läßt. Das Verfahren der syntaktischen Beschreibung im einzelnen besteht darin, die Grundfunktion einer syntaktischen Erscheinung zu bestimmen und sie durch Beispiele zu belegen, wobei die gesamte Sprachgeschichte als Belegbereich für die Modifikationen der Grundfunktion herangezogen wird. Da es Paul im wesentlichen um den Ausweis der generell gültigen psychologischen Bedingungen für bestimmte Gebrauchsweisen von sprachlichen Ausdrucksmitteln geht, stehen in seiner Darstellung Belege aus verschiedenen Sprachstufen unmittelbar nebeneinander; syntaktischer Wandel ergibt sich aus dem normierenden Wirken der Tradition und aus Veränderungen in den psychologischen Bedingungen. Musterbeispiele für diese Sichtweise sind seine Ausführungen zur Analogie (*Prinzipien der Sprachgeschichte*, ⁵1920, 106—120) und zur syntaktischen Kontamination (Paul 1912), die er an Beispielen wie dem Lessingschen *um deines Lebens wegen*, das als Mischung aus *um deines Lebens willen* und *deines Lebens wegen* erklärt wird, demonstriert. Für Paul liegt es im Wesen der Sprachentwicklung begründet, daß einerseits durch Analogiebildung, Kontamination und Entlehnung „sich in einem fort eine Mehrheit von gleichbedeutenden Wörtern, Formen und Funk-

tionen herausbildet“, andererseits „die Sprache allem Luxus abhold“ ist (51920, 251). Die neu entstehenden Formen werden ohne Rücksicht auf das Bestehende in Gebrauch genommen, und die Sprache ergreift erst dann Maßnahmen, wenn „Übelstände eintreten“, indem sie im nachhinein einen Ausgleich durch konkurrierenden Gebrauch schafft.

Vielfältige Anstöße zur Erforschung des syntaktischen Wandels gehen von Berthold Delbrück aus (1893—1900), der sich in den Grundlinien ebenfalls an Paul orientiert. Eine umfassende und didaktisch orientierte Umsetzung der Ideen Pauls für die Syntax liefert Naumann (1915).

Der wesentliche Markstein in der Wissenschaftsgeschichte der historischen Syntax des Dt. ist Otto Behaghels (1854—1936) *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*, 1923—1932. Behaghel versteht sich als Vollender der Grimmschen Syntax, mit dem Anspruch, anderthalb Jahrtausende in der Darstellung der syntaktischen Verhältnisse des Dt. zu umspannen. Sein Urteil über seine Vorgänger („Für Jacob Grimm war die neuere Zeit so gut wie nicht vorhanden, und Pauls Werk ist eigentlich nur die Syntax zweier Jahrhunderte“ (Bd. 1, Vorwort, VIII)) ist allerdings nicht ganz zutreffend, da bei beiden, wie auch bei Erdmann, das Programm bereits ausgebildet und auch materialmäßig weitläufig abgesteckt ist. Behaghel selbst geht von der Beschreibung des „äußeren Tatbestandes“, d. h. der Formphänomene, nicht von Inhalt und Funktion der Äußerungen aus. Als Konsequenz für die Darstellung ergibt sich daraus eine Anordnung und Gliederung der syntaktischen Erscheinungsformen und Eigenschaften der Sprachmittel bis hin zum einzelnen Wort mit seinen besonderen Beziehungen zu anderen Wörtern („Der Wert einer syntaktischen Verbindung aus zwei oder mehr Gliedern ist bestimmt durch die Beschaffenheit jedes einzelnen dieser Glieder“ (Bd. 1, Vorwort, IX)). In diesem höchst flexiblen und allseitig erweiterbaren Beschreibungsrahmen findet jede syntaktische Erscheinung aus jeder Überlieferungsstufe ihren Ort. Bei dem ehrgeizigen Programm, alle syntaktischen Erscheinungen aller Überlieferungsstufen des Dt. deskriptiv zu erfassen, verschließt sich Behaghel nicht der Einsicht, daß es „fast überall an wirklichen Erklärungen der Tatsachen“ fehlt (Bd. 3, Vorwort VI). Erklärungsversuche werden ansatzweise gemacht auf dem Hintergrund einer „psychologischen Deutung“ („Ich selber habe mich stets bemüht, die Entstehung und den Wandel der Erscheinungen [...] vor allem psychologisch zu begreifen“, Bd. 3, Vorwort, VI). Damit stellt sich Behaghel auf den Standpunkt Pauls. Im Band 4

entwickelt Behaghel auch eine Theorieskizze der Wortfolge im dt. Satz, die zum Kristallisationspunkt erster grundsätzlicher theoretischer Auseinandersetzungen um eine „erklärende“ historische Syntax des Dt. wurde. Behaghel gelangt zur Formulierung von fünf „Gesetzen“:

1. das Gesetz der wachsenden Glieder (bei der Anordnung von Satzgliedern gleichen Status tritt das längste ans Ende),
2. Graden der Satzbetonung entsprechen verschiedene Gliederanordnungen,
3. gedanklich Zusammengehöriges wird zusammengestellt,
4. das wichtigere von zwei verbundenen Gliedern nimmt Zweitstellung ein,
5. das unterscheidende Glied geht dem Bezugsglied voraus (z. B. das attributive Adjektiv). (Vgl. dazu Harris/Campbell 1995, 24).

Behaghel setzt Zweitstellung des Verbs an, die sich unter dem Einfluß des Lat. zur Verb-Endstellung im dt. Nebensatz wandelt; Delbrück geht von einer ursprünglichen Endstellung aus, Braune nimmt freie Wortstellung als Ausgangsverhältnis an. Zur Klärung dieser Positionen werden umfassende Untersuchungen unternommen, z. B. von Maurer (1968). (Näheres dazu bei Scaglione 1981, Bd. 2, 118—131). Unter Rückgriff auf das Indogermanische gelangt Wackernagel zur Formulierung von „Gesetzmäßigkeiten“ innerhalb der historischen Syntax, vor allem im Bereich der Wortstellung (1892 u. 1926—28); zur Beurteilung durch die neuere Forschung siehe Anderson (1993).

War 1898 nach dem Urteil G. Roethes „das gesamtresultat [der Syntaxforschung seit Grimm] nicht gerade rühmlich“ (Roethe 1898, XXX), so entstanden seit der Jahrhundertwende im Zusammenhang des allgemeinen Aufschwungs der Studien zur Sprachgeschichte und zur dt. Literatur des Mittelalters immer zahlreichere syntaktische Untersuchungen zu einzelnen Denkmälern, zu ausgewählten Sprachstufen und zu syntaktischen Detailfragen, an deren Anfang Erdmanns *Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrids* (1874—76) und Behaghels Untersuchung *Die Syntax des Heliand* (1897) stehen. Von diesen Anfängen her ist dann eine Orientierung gegeben, die bis zur Gegenwart wirksam ist (z. B. Erben, *Grundzüge einer Syntax der Sprache Luthers*, 1954; Wunder, *Der Nebensatz bei Otfrid. Untersuchungen zur Syntax des deutschen Nebensatzes*, 1965; Schröbler, *Mittelhochdeutsche Syntax*, 1975; Bentzinger, *Untersuchungen zur Syntax der Reformationsdialoge 1520—1525*, 1992). In zusammenfassender und didaktischer Absicht wird die Behaghelsche Tradition auch fortgeführt in den Handbüchern von Dal (1966) und Lockwood (1968). In stiltheoretischer Perspektive bietet A. Betten, *Grundzüge der Prosasyntax* (1987) einen Überblick. Eine geschlossene Darstellung auf funktionalgrammatischer

Basis hat Admoni, *Historische Syntax des Deutschen* (1990), vorgelegt. In einem methodologisch weitgespannten Rahmen und in enger Fühlung mit neueren Strömungen der internationalen Linguistik stehen das Metzler-Bändchen von Ebert, *Historische Syntax des Deutschen* (1978) und seine *Historische Syntax des Deutschen: 1300—1750* (1986).

2.3. Die Ausdifferenzierung historischer Fragestellungen

2.3.1. Die Forschungslage in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg ist geprägt von den wechselnden Strömungen der internationalen Linguistik, durch die besonders die Syntax in das Zentrum sprachwissenschaftlicher Betrachtung rückte.

In der Sprachgeschichte ist allgemein der Beitrag der Auslandsgermanistik erheblich; die historische Syntax des Dt. ist in weiten Bereichen nahezu zu einer Domäne der Auslandsgermanistik geworden. Zentren historisch-syntaktischer Forschung im deutschsprachigen Raum waren oder sind Zürich für das Ahd. (Sonderegger 1985), dann Wien, wo vor allem die Syntax des Mhd. (z. B. Horacek 1964), Leipzig und Berlin, wo vor allem die Anfänge der nhd. Schriftsprache untersucht wurden (Frings 1957, Müller/Frings 1959). Auch andere Orte, z. B. Edinburgh (1973), Eichstätt (1989), sind neuerdings durch Kongresse zur historischen Syntax hervorgetreten. Diese Entwicklungen sind im Zusammenhang des international wachsenden Interesses an Fragen des Sprachwandels generell und des Syntaxwandels im besonderen zu sehen (Lightfoot (1994): „The year 1993 was clearly the annus mirabilis for work on the history of verbal syntax“). Dennoch wird der Forschungsstand in der hervorragenden Darstellung von Harris/Campbell (1995, 1) eher nüchtern eingeschätzt: „... while the past fifteen years or so have seen a significant increase in attention to the topic, the study of diachronic syntax is still largely disorganized and unfocused and lacks the sort of consensus enjoyed, for example, by historical phonology“.

Hier ist auch hinzuweisen auf die Akten verschiedener internationaler Kongresse der letzten zwei Jahrzehnte, in denen neben Beiträgen zur Methodologie auch Probleme der historischen Syntax des Deutschen reichlich vertreten sind (z. B. Anderson/Jones 1974; Fisiak 1985; Ramat et al. 1987; Andersen/Koerner 1990; Kastovsky 1991), ebenso wie darauf, daß linguistische Zeitschriften (z. B. *Language*, *Folia Linguistica Historica*, *Diachronica*, *Neuphilologische Mitteilungen*, *Beiträge zur Geschichte der dt. Sprache und Literatur* u. a.) der Behandlung syntax-historischer Themen breiten Raum widmen.

2.3.2. In der dt. Forschung der 50er bis 70er

Jahre lassen sich mehrere Diskussionsstränge unterscheiden:

2.3.2.1. Im Anschluß an die Diskussion um die Bewältigung der wissenschafts- und sprachgeschichtlichen Probleme, die der Nationalsozialismus für die Germanistik mit sich gebracht hatte, fanden neben lexikalischen auch syntaktische Phänomene Beachtung, z. B. die sog. Akkusativierung und die sog. Streckverben. Ideologisierende und sprachinhaltbezogene Deutungen (z. B. Weisgerber, *Verschiebungen in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen*, 1958; Korn, *Sprache in der verwalteten Welt*, 1959) erfuhren eine sprachtheoretische und sprachgeschichtliche Korrektur (z. B. durch Kolb 1960 und v. Polenz 1963) und wurden in einen deskriptiv-linguistischen Zusammenhang gebracht (z. B. Heringer 1968).

2.3.2.2 In dem Fragehorizont eines Zusammenhangs von Kulturgeschichte und Syntaxwandel stehen die Versuche einer generalisierenden Erfassung allgemeiner „Triebkräfte“ des Sprachwandels, die als „Tendenzen zur Ökonomie, Verdeutlichung, Systematisierung“ in Erscheinung treten (Eggers 1962; Moser 1967; Admoni 1973). Diese in prognostischer Absicht unternommenen Untersuchungen nehmen in unterschiedlichem Maße auch Rückgriffe in die Sprachgeschichte vor und beziehen sich vor allem auf die Syntax.

2.3.2.3. Besondere Beachtung finden, ausgehend von den Syntaxentwürfen Drachs (1937/41963) und Boosts (1964), die charakteristischen Erscheinungen des dt. Satzbaus wie die ‚verbale Klammer‘ und die ‚Ausklammerung‘ (z. B. Schildt 1968; Bolli 1975). Diese Detailproblematik steht auch in dem größeren Zusammenhang der Untersuchungen zur Entwicklung komplexer Satzstrukturen, sei es als Erweiterung des Elementarsatzes, sei es als Entfaltung hypotaktischer Möglichkeiten. Beschreibung und Deutung dieser für das Dt. als besonders typisch geltenden Satzbauformen gründet sich vielfach auf die von der sog. Prager Schule ausgehende Theorie der „funktionalen Satzperspektive“, die Stimmungsregularitäten unter Bezug auf die Bedingungen des Übergangs vom Angesprochenen (Thema) zum Fortgeführten (Rhema) im Satz zu fassen versucht (Eroms 1986).

2.3.2.4. Vor allem aus der frz. Tradition leitet sich eine konsequente Anwendung des strukturalistischen Systemgedankens auf Probleme der historischen Syntax her. Den wesentlichen Ansatz bildet dabei die Stellung des Verbs als syntaktisches Zentrum des Satzes und als Angelpunkt der Wortstellung (Fourquet 1938). Eine

exakte Durchführung des Strukturgedankens für die Systemverschiebungen bei den komplexen Verbformen des Dt. bietet Oubouzar (1974), auf breiter Textbasis für das Frnhd. fortgeführt und vertieft durch Schieb (1981).

2.3.2.5. Einen Integrationsansatz für vielfältige Einzeluntersuchungen bietet das Programm einer umfassenden Darstellung der Entstehung und Entwicklung der nhd. Schriftsprache in den *Bausteinen zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen*, hrsg. v. G. Feudel, insbesondere in den Bänden *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache (1470–1730)* (bisher 4 Bände, 1976–1981). Hier zeichnet sich ein Schwerpunkt historischer Syntaxforschung ab, der im Bereich der Faktenaufbereitung vorbildlich ist und in philologisch-deskriptiver Hinsicht die stilgeschichtlichen Ansätze von Blackall, *The Emergence of German as a Literary Language 1700 to 1775* (1959/1966) weiterführt.

2.3.2.6. Eine konsequente Berücksichtigung soziolinguistischer Konzepte bei der Erforschung des Syntaxwandels, insbesondere der syntaktischen Ausgleichsbewegungen in der Entstehungsphase des Neuhochdeutschen, findet sich bei Ebert (1986), exemplarisch vorgestellt bereits in Ebert (1980).

2.3.3. Auf dem Hintergrund der Diskussion um neuere Grammatikmodelle ist in der Forschung zur historischen Syntax gegenwärtig die Tendenz zu beobachten, daß auch zur Beschreibung historisch-syntaktischer Verhältnisse Konzepte und Notationsverfahren neuerer Syntax-Modelle herangezogen werden. Daraus ergeben sich eine Reihe spezifischer methodologischer Fragestellungen:

(a) Dependenzgrammatische Ansätze: Weber (1971); Näf (1979); Tarvainen (1979). Es sind dies Versuche, valenztheoretische Konzepte über ihren heuristischen Darstellungswert hinaus zur Erhellung historisch-syntaktischer Zusammenhänge heranzuziehen. Es tauchen dabei Probleme auf, die auch für die gegenwarts-sprachliche Beschreibung gelten (z. B. exakte Valenz-zuschreibungen für einzelne Verben); sie fördern aber interessantes Material zur Geschichte einzelner Verbtypen zutage (z. B. Greule 1982).

(b) Generativ-transformationelle Ansätze: Isenberg (1971); Traugott (1972). Die GTG-orientierte Forschung zur historischen Syntax hat ihren Schwerpunkt im Ausland und im Bereich des Engl. (Steever/Walker/Mufwene 1976; Lightfoot 1979). Die Probleme ergeben sich aus der Notwendigkeit der Festlegung einer Ordnung in der Tiefenstruktur und einer mit den historischen Fakten verträglichen Regelanordnung, aber auch aus der Tabula-rasa-Haltung der GTG-Syntaktiker: Lightfoot (1979, 7: „Students of syntactic change have virtually no legacy“); kritisch dazu Hock (1986,

312). Ebenfalls in kritischer Auseinandersetzung mit Lightfoot unternimmt Lenerz (1984) eine Untersuchung einzelner Erscheinungen des Syntaxwandels im Deutschen auf der Basis eines Government-and-Binding-Modells (Chomsky 1981, 41988).

2.3.3.1. In Fortführung theoretischer Leitvorstellungen der GTG (zentraler Status der Syntax, explizites Regelkonzept, sprachliche Universalien), aber auch in kritischer Distanzierung und Umorientierung, zeichnet sich eine Forschungsrichtung ab, die dem Problem einer Gesamtdeutung syntaktischen Wandels nachgeht. Unter Rückgriff auf universalistische und sprachtypologische Ansätze bei Greenberg (1966) wird, in enger Orientierung an die Entwicklung des Engl., auch für das Dt. eine Entwicklungsperspektive entworfen, die, ausgehend von einer für das Idg. postulierten Verb-Endstellung (Lehmann 1974), eine Umschichtung in eine Verb-Zweitstellung vorsieht. Diese Umstrukturierung steht im Zusammenhang mit Veränderungen der Kasusmarkierung aufgrund des Lautwandels; für das Dt. ist eine prekäre Zwischenstellung (SVO-Stellung im Hauptsatz, SOV-Stellung im Nebensatz) charakteristisch, die gegenläufigen Stabilisierungstendenzen Vorschub leistet (Vennemann 1974; kritisch dazu Ineichen 1991; Scaglione 1981; v. Seeffranz-Montag 1983).

2.3.3.2. In kritischer Orientierung an den universaltypologischen und kognitiv-psychologischen Grammatikmodellen zeichnet sich in der neuesten Forschung ein Trend zu globalen und einzelsprachübergreifenden Beschreibungs- und Erklärungskonzepten ab; über die bisherigen Formen historisch-syntaktischer Forschung hinaus, die sich vorwiegend beziehen auf Einzelsprachstudien, Spezialarten syntaktischen Wandels, z. B. in bezug auf Wortstellung oder Grammatikalisierung, Eignungsnachweis für bestimmte Grammatikmodelle, geht es jetzt um die sprachübergreifende Untersuchung der Typen und prinzipiellen Möglichkeiten syntaktischen Wandels. In diesem Zusammenhang findet das Deutsche als relativ gut dokumentierte und erforschte Sprache angemessene Berücksichtigung und Erhellung in vielfacher Hinsicht (Harris/Campbell 1995).

3. Historische Syntax: Synchronie

3.1. Theoretische Grundlagen

Die Lage in der synchronen Erforschung der historischen Syntax des Deutschen — hier verstanden als Erforschung der syntaktischen Zusammenhänge auf verschiedenen historischen Sprachstufen (Ahd., Mhd., Frnhd., Nhd., Gegenwartssprache) — ist gekennzeichnet durch ein

Nacheinander und Nebeneinander von theoretisch-methodischen Ansätzen, deren Reichweite bisher nicht voll ausgelotet ist.

3.1.1. Der positivistische Ansatz: Darunter soll hier die sprachwissenschaftliche Sichtweise am Ende des 19. Jhs. verstanden werden, die sich vorwiegend der Erfassung der Einzelercheinungen zuwandte. Den Hintergrund bildet eine panchrone Darstellungsform, d. h. es werden zur Erklärung der bestehenden Sprachverhältnisse historische Vorformen aus den vorangehenden Sprachepochen herangezogen, und aus der Zusammenschau der Belege wird das Form- und Funktionsverständnis für das einzelne Sprachphänomen abgeleitet; so bei J. Grimm, Paul, Behaghel. Die Rekonstruktion historischer Sprachzustände kann in der Weise erfolgen, daß Belege für alle Aspekte, die bei der Kombination von Wörtern in den Äußerungsformen eine Rolle spielen, gesammelt und in eine geordnete Darstellung gebracht werden. Es ergibt sich auf diese Weise ein feinmaschiges Netz von Verwendungstypen der Wortarten (Substantiv, Artikel, Adjektiv, Pronomen, Adverb, Präposition, Negation, Verb, Partikel usw.) und Formkategorien (Kasus, Komparativ, Tempus, Modus usw.), das bis hin zu den Verwendungsweisen einzelner Wörter reicht; auch Valenzverhältnisse und die Bauformen des einfachen und des komplexen Satzes unter Einschluß der Stellungsbeschränkungen und der Gebrauchsweisen der einzelnen Konjunktionen werden so erfaßt. Der Nachweis des Vorkommens bestimmter Verwendungsweisen und Konstruktionstypen auf den einzelnen Sprachstufen, auch unter quantitativem Aspekt, ist eine wesentliche Vorarbeit für eine rekonstruktive Darstellung und Deutung der syntaktischen Verhältnisse einer Sprachstufe und des Zusammenhangs mit vorausgehenden und nachfolgenden Sprachzuständen.

3.1.2. Der strukturalistische Ansatz: Gegenüber dem 'Atomismus' des positivistischen Ansatzes, der vor allem für die Junggrammatiker kennzeichnend ist, ist für den Strukturalismus der Systemgedanke maßgebend ('un système où tout se tient'); als Einheit der Sprache (*langue*) gilt das Wort, das zu den anderen Wörtern in paradigmatischen und syntagmatischen Relationen steht. Statt einer Syntaxtheorie bietet der Strukturalismus im wesentlichen Beschreibungsverfahren, die es ermöglichen, die Äußerungsformen in ihre Konstituenten zu zerlegen, diese zu Klassen zusammenzufassen und ihre Verteilung in einem Text festzustellen (Harris 1952). Während bei de Saussure syntaktische Phänomene als Wortverketten dem Sprechen (*parole*) zugerechnet

werden, bildet in der Weiterentwicklung des Strukturalismus der Satz selbst den Analyserahmen. Beschränkungen im Vorkommen und in der Anordnung der Konstituenten liefern Hinweise auf zugrundeliegende syntaktische Regularitäten. Die Prinzipien der syntaktischen Rekonstruktion sind vorwiegend aus der Phonologie übernommen (Hoenigswald 1961; King 1969/1971; kritisch dazu Jeffers 1976 mit Diskussion und Harris/Campbell 1995, 344—376).

Neben dem Konstituentenstrukturmodell (z. B. Oubouzar 1974) scheinen sich auch andere strukturalistische Syntaxmodelle, wie etwa das der Dependenzgrammatik, gerade wegen ihrer „Oberflächennähe“ im Bereich der historischen Syntax als brauchbar zu erweisen (vgl. Näf 1979). Strukturalistische Modelle setzen in der Beschreibung bei den konkreten Äußerungsformen an und können sich auf verhältnismäßig gut ausgebaute Grammatiken der Gegenwartssprache stützen (z. B. Heringer 1972), deren Kategorien und Beschreibungsinstrumentarium auf Texte vergangener Sprachstufen projizierbar sind.

Im deutschen Sprachbereich tritt der funktionale Strukturalismus mit dem Vorzeichen der 'Inhaltsbezogenheit' auf. Dabei wird unter Rückgriff auf die Beschreibungskategorien der traditionellen Grammatik, verfeinert durch eine Berücksichtigung der dem Deutschen eigentümlichen Strukturen (Glinz 1952), die Verteilung der morphologisch definierten Satzkonstituenten und deren Stellungsregularitäten festgestellt, und ihnen werden in direkter Interpretation sprachliche Funktionen zugeschrieben. (Vgl. z. B. Erben 1954, 48; Brinkmann 1962/1971 u. Art. 26).

3.1.3. Der generativ-transformationelle Ansatz: In der inzwischen über 40jährigen Tradition der Generativen Grammatik kann man mit Chomsky (1995) zwei Richtungen unterscheiden: regel- und konstruktionsbasierte Grammatiken einerseits und modulare prinzipien- und parameterbasierte Grammatiken andererseits. Der erste Typ, zu dem neben den bis 1980 entworfenen GTG-Modellen auch die strukturalistischen und vorstrukturalistischen Grammatiken gehören, weist bestimmte Regeln und Beschränkungen für die Konstruktion syntaktischer Einheiten auf; die Sprachen (und entsprechend auch die sprachstufenspezifischen Konstruktionen) unterscheiden sich in diesen Regeln. Der zweite Typ postuliert allgemeine universelle Prinzipien der Sprachfähigkeit und eine Anzahl von spezifischen Parametern, die für die jeweilige Einzelsprache spezielle Werte annehmen (Chomsky 1993).

Die Neuorientierung der GTG Ende der 70er Jahre entspringt einer Besinnung auf den Primat der Erklärungsadäquatheit: Welche (angeborenen) kognitiven Prinzipien ermöglichen den

menschlichen Spracherwerb überhaupt, und welche Parameter sind demgegenüber für die Ausdifferenzierung der Einzelsprachen verantwortlich? Die bisherigen Forschungen im Rahmen der Beschreibungsadäquatheit (explizite Regelformulierungen) werden dadurch nicht wertlos, sondern sind in ein abstraktes übergeordnetes Paradigma der Sprachbetrachtung einzuordnen, das die Nähe zur kognitiven Psychologie sucht und damit auch eine gewisse Distanz zu den historisch gewachsenen Strukturen der natürlichen Einzelsprachen geht.

Bei dem Versuch, die Regelapparate der frühen GTG-Modelle auf die vorfindlichen syntaktischen Strukturen eines Textes oder einer Sprachstufe zu übertragen, werden aufgrund der Oberflächenunterschiede gegenüber dem Ausgangssystem abweichende Regelformulierungen für das Anschlußsystem erforderlich; diese Formulierungsunterschiede bilden die Grundlage für einen Regelvergleich und für die Rekonstruktion von Veränderungszusammenhängen in einer diachronen Perspektive. Aus der Systematik einiger GTG-Modelle läßt sich ein engmaschiges Forschungsprogramm für eine historische Syntax ableiten, bezogen auf Besonderheiten und Veränderungen etwa im Bereich der Nominalphrase, der Verbalphrase, im System der Transformationsregeln und im Aufbau der Basisstruktur (Lernerz 1984).

Im Konzept der GTG werden die Ergebnisse des traditionellen und strukturalistischen Ansatzes in eine Theorie integriert, die alle syntaktischen Zusammenhänge in einer Sprache berücksichtigt und ihre Regelmäßigkeit deskriptiv explizit macht, vor allem was gewisse Verwandtschaften zwischen Sätzen angeht. Dies hat auch für das Deutsche zu einer Präzisierung der Regelformulierungen und zu theoretischen Einsichten in sprachliche Entwicklungszusammenhänge wesentlich beigetragen; ausgedehnter noch sind die Untersuchungen zum Englischen (vgl. Traugott 1972; Lightfoot 1979).

Aus der Sicht einer einzelsprachlichen Betrachtung des Syntaxwandels erscheinen einige methodologische Postulate der GTG als problematisch, vor allem gewisse Idealisierungsannahmen. Die Vorstellung einer homogenen Sprechergemeinschaft und einer von Performanzfaktoren losgelösten Kompetenz sind in der Forschungsdiskussion immer wieder kritisch hervorgehoben worden: Weder sind im Fluß der Geschichte klare synchrone Schnitte möglich, so daß ein rein synchron funktionierendes System faßbar würde, noch treffen nur gleichartige perfekte Kompetenzen in der Kommunikationsgemeinschaft aufeinander. Der grundsätzlich kog-

nitivistische Ansatz Chomskys sieht Sprache als ein Wissenssystem, von dem in der Performanz Gebrauch gemacht wird. Dies impliziert, daß die Regeln der Satzerzeugung bei jedem Kommunikationsakt Anwendung finden. Aber gerade das ist angesichts der weiten Bereiche konventionell und idiomatisch geprägten Sprechens kein durchgängig anwendbares Modell; ein großer Teil der Äußerungsformen ist vorgefertigt und unterliegt den Besonderheiten des kontextgebundenen Gebrauchs.

3.1.4. Der sprachpragmatische Ansatz: Er ist als Gegenbewegung und als Korrektiv gegenüber den reduktionistischen Postulaten des Strukturalismus und der GTG (Idealität, Homogenität, Einfachheit, Explizitheit) zu verstehen. (Korrekturversuche bei Kanngießer 1972; Gegenmodell bei Weinreich/Labov/Herzog 1968; Kritik bei Andersen 1989; Exemplifizierung bei Ebert 1980).

In einer pragmatischen Sprachtheorie, die Sprache als eine Form sozialen Handelns versteht und den Versuch unternimmt, ein angemessenes Bild aller Kommunikationszusammenhänge in einer Sprachgemeinschaft zu gewinnen, ist die Rolle der Syntax und des Satzbegriffs bisher theoretisch nicht näher expliziert worden. (Vgl. dazu Hundsnerscher 1993).

Eine sprachliche Handlung ist im wesentlichen durch drei Faktoren bestimmt:

1. durch die Handlungsbedingungen, unter denen sie ausgeführt wird,
2. durch den kommunikativen Zweck, der mit ihr angestrebt wird,
3. durch die Form der Äußerung, die bei ihrer Ausführung gewählt wird.

Zur vollständigen Beschreibung und Erklärung der sprachlichen Verständigung in der Gegenwart und entsprechend auch zu ihrer Rekonstruktion im historischen Zusammenhang wäre demnach die genaue Kenntnis dieser drei aufeinander bezogenen Faktorenbündel erforderlich. Berücksichtigt man, daß in jeder Sprachgemeinschaft ein Nebeneinander und Ineinander von verschiedenen Lebensformen herrscht, in denen sich die Unterschiede der Sprachregionen, der Tätigkeitsbereiche, der sozialen Situation, des Bildungsstandes, der Generationenzugehörigkeit usw., die für die einzelnen Sprecher gelten, auswirken, und nimmt man die Beschränkungen noch hinzu, die sich bei schriftlichem und mündlichem Sprachgebrauch in verschiedenen Kontexten und zu verschiedenen Zwecken für die Form der kommunikativen Äußerung herausgebildet haben, so wird klar, daß die sprachpragmatische Darstellung der deutschen Syntax als eines

einheitlichen Regelsystems selbst für die Gegenwartssprache noch vor erheblichen theoretischen und methodischen Schwierigkeiten steht. Die analytischen Möglichkeiten, die ein handlungstheoretisch fundierter Sprachbegriff bietet, könnten sich indes auch für die historische Linguistik erkenntnisfördernd auswirken, z. B. gerade hinsichtlich der offenen Frage, welches die Rolle der Syntax generell bzw. einzelner syntaktischer Konstruktionen bei der Verständigung sei. Es sind Anfänge einer sprachhandlungsorientierten historischen Sprachbetrachtung festzustellen (z. B. Fries 1991) zu Frage-Antwort-Sequenzen im Altenglischen.

3.2. Methodische Probleme

Zu den methodischen Problemen einer synchronen Beschreibung der Syntax kommt unter dem Blickwinkel der historischen Linguistik vor allem hinzu, daß die sprachlichen Daten aus Texten der geschriebenen Sprache gewonnen werden müssen, die in den älteren Sprachstufen nur beschränkt zur Verfügung stehen und großenteils literarischer Natur sind. Obwohl für die nhd. Sprachstufe seit der Erfindung des Buchdrucks umfangreiches Textmaterial zur Verfügung steht, ist eine allseitige Sprachbeschreibung, die etwa auch die Erscheinungsformen der gesprochenen Sprache systematisch und ganz zu erfassen vermöchte, nicht möglich (Sonderegger 1970). Vor allem fehlt es an einer gleichmäßigen Belegung aller Textsorten und Redeweisen. Wir erfassen im wesentlichen die durch die Zwecke der Schriftlichkeit bedingte Norm der Sprache, die aber nur einen Teil der kommunikativen Zwecke der Sprache abdeckt. Schon für das frühe Nhd. fehlt die Erarbeitung eines breiten Spektrums von Textsorten (Fritz/Straßner, *Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert* (1996)). In den weiter zurückliegenden Sprachstufen des Mhd. und des Ahd. nehmen der Umfang und die Variationsbreite der verfügbaren Texte weiter ab; der Anteil der Alltagssprachlichen Gebrauchstexte tritt gegenüber poetischen, theologischen und juristischen Texten zurück. Vielfach handelt es sich um Übersetzungen lateinischer Vorlagen, deren Vorbildwirkung zu berücksichtigen ist.

Zur Sicherung des Datenbestandes und zur Faktengewinnung ist philologische Präzisionsarbeit erforderlich; ein durch intensiven Umgang mit dem überlieferten Material erworbenes Sprachgefühl kann hilfreich sein. Vor allem bei den Texten der mhd. und der ahd. Sprachstufe ist auf die entsprechenden Daten der handschriftlichen Überlieferung, nicht nur auf Standardeditionen zurückzugreifen. Herkunfts- und Datie-

rungszusammenhänge sowie Übersetzungszusammenhänge mit anderssprachigen Texten sind zu berücksichtigen. Eine besondere Rolle spielen Texte der gebundenen Rede, da in ihnen die Syntax zwar den Beschränkungen von Reimschema, Versform und Rhythmus unterworfen ist, andererseits aber archaische und innovatorische Fügungen, die sich in der Prosa von Gebrauchstexten nicht mehr oder noch nicht finden, faßbar werden. Bei sporadischer und heterogener Überlieferungslage bildet eine auf das einzelne Sprachdenkmal bezogene Bestandsaufnahme der syntaktischen Erscheinungen die Ausgangsbasis, von der aus im vergleichenden Verfahren mit überlieferungs- und textsortenmäßig gleichgelagerten Texten zu Generalisierung und Hypothesenbildung fortgeschritten werden kann, um das gesamte Spektrum der syntaktischen Erscheinungsformen einer Sprachstufe einigermaßen zu erfassen und differenziert darzustellen. Das Fehlen extensiver Vorarbeiten ist allenthalben festzustellen. Der Systemstellungsprozeß ist von dem der Untersuchung zugrundeliegenden Syntaxmodell abhängig und von dessen deskriptiver Adäquatheit; der sicherste Ausgangspunkt dürfte eine an klaren (morphologischen und positionellen) Zuordnungskriterien orientierte Satzgliedanalyse sein. Traditionelle Verfahrensweisen registrieren in einem induktiven Zugriff syntaktische Erscheinungen, die zur Typologie des einfachen Satzes (z. B. Zahl und Art der Satzglieder) und zu den syntaktischen Beziehungen zwischen den Satzgliedern (z. B. Kasusbeziehungen) gehören; komplexere syntaktische Bauformen (zusammengesetzte Sätze, Periodenbau), die syntaktischen Eigenschaften einzelner Satzelemente (z. B. Kongruenzstrukturen) und Wortstellungsphänomene kommen hinzu.

Innerhalb des synchronen Bereichs lassen sich, unabhängig vom Ansatz, verschiedene Arbeitsrichtungen unterscheiden:

- (a) Systembeschreibungen im Rahmen einer nach Epochen gegliederten Sprachgeschichte (zum Ahd. z. B. Brinkmann 1931/1965; Skizze bei Sonderegger 1970; zum Mhd. z. B. Schröbler 1975; zum Frnhd. z. B. Admoni 1980, vor allem zur Urkundensprache).
- (b) Einzelwerkbeschreibungen bezogen auf die Syntax einzelner Denkmäler oder das Werk einzelner Autoren (zum Ahd. z. B. Lippert 1974; zum Mhd. z. B. Betten 1980; zum Frnhd. z. B. Erben 1954).
- (c) Einzelstrukturbeschreibungen bezogen auf bestimmte syntaktische Erscheinungen (zum Ahd. z. B. Juntune 1968; zum Mhd. z. B. Heringer 1968; Abraham 1990; zum Frnhd. z. B. Keller 1965). Weitere Literatur bei Ebert 1978 und 1986.

Daß bei der Erforschung der historischen Syntax vor allem Wortstellungsphänomene und mit der

Wortstellung eng zusammenhängende syntaktische Erscheinungen des Deutschen, wie z. B. die Satzklammer, bevorzugt behandelt werden, hängt damit zusammen, daß Wortstellungsphänomene formal und statistisch gut faßbar sind. (Literatur bei Gosewitz 1973; Ebert 1978; Näf 1979).

Als Voraussetzung für eine zusammenhängende diachrone Darstellung sind auch die Untersuchungen zum Germanischen heranzuziehen (z. B. Lehmann 1972; Hopper 1975; Watkins 1976). In gleicher Weise kommen parallele Untersuchungen zu den Sprachstufen der anderen germanischen Dialekte und der Nachbarsprachen des Deutschen in Betracht (z. B. Kossuth 1980 zum Anord., die in Bynon 1981 aufgeführte Literatur zur historischen Syntax des Engl.; zum Altenglischen Mitchell 1985; Gamillscheg 1957 zum Frz.).

4. Historische Syntax: Diachronie

4.1. Theoretische Grundlagen

Der zweite große Arbeitsbereich der historischen Linguistik ist die Untersuchung der Sprache in diachroner Sicht, und zwar von der jeweiligen Sprachstufe aus unter den komplementären Aspekten ihrer Entwicklung (zur Gegenwart hin) und ihrer Entstehung (zu den Ursprüngen hin). Gegenüber der Synchronie, die das 'Sprachsystem in Funktion' zeigt, versucht die Diachronie das 'Sprachsystem im Wandel' zu zeigen (Coseriu 1958/1974). Diachrone Syntax ist entsprechend eine Teildisziplin einer umfassenden Theorie des Sprachwandels (Isenberg 1965/1975). In der englischen Welt wird „historical“ mit „diachronic“ gleichgesetzt, z. B. bei Hock (1986), Harris/Campbell (1995).

Schon in der junggrammatischen Tradition ist in Anknüpfung an Gedanken Wilhelm von Humboldts die Auffassung fest verankert, daß sprachliche Veränderungen von der Sprechfähigkeit des einzelnen ihren Ausgang nehmen („Die eigentliche Veränderung des Usus ist nichts anderes als die gewöhnliche Sprechfähigkeit“, Paul ⁵1920, 32). Von Bedeutung für das Sprachsystem werden solche Veränderungen aber erst dann sein, wenn sie von der Sprachgemeinschaft konventionalisiert, d. h. als regelhafte Verständigungsmittel in Gebrauch genommen werden (vgl. Coseriu 1958/1974).

Bei einer Unterscheidung des Sprachwandels sind daher mehrere Problemstellungen zu unterscheiden:

- (a) was den einzelnen Sprecher zu einer kreativen Regelveränderung veranlaßt (Individualaspekt; kausaler Aspekt),
- (b) unter welchen Bedingungen die Sprachgemeinschaft solche Regelveränderungen übernimmt (Konventionalisierungsaspekt),
- (c) welche Auswirkungen diese Übernahme auf das Regelsystem im ganzen hat (Systemaspekt),
- (d) welche Typen von Veränderungen es gibt (Klassifizierungsaspekt),
- (e) wodurch die Veränderungen bedingt sind (Erklärungsaspekt),
- (f) in welche Richtung die einzelnen Wandelerscheinungen generell verlaufen (teleologischer Aspekt).

Als ein exemplarischer Ort für die Übernahme bestehender Muster und deren Modifikation kann der Spracherwerb des Kindes angesehen werden; entsprechend wird der Generationenfolge eine wesentliche Rolle im Sprachwandel zugeschrieben („Es liegt auf der Hand, daß die Vorgänge bei der Spracherlernung von der allerhöchsten Wichtigkeit für die Erklärung der Veränderung des Sprachus sind“, H. Paul ⁵1920, 34). (Vgl. Delbrück 1893—1900; ebenso Baron 1977; Makkai/Makkai 1976; Lightfoot 1981).

Doch finden sich solche Übernahmen nicht nur in der Aufeinanderfolge und im Zusammenleben der Generationen, sondern im Zusammenhang aller Formen des Sprachkontakts, z. B. zwischen verschiedensprachigen Sprechern (Fremdsprache, Dialekt, Soziolent), zwischen Gebildeten und Ungebildeten (gehobene Sprache, Vulgärsprache), zwischen Fachleuten und Laien (Fachsprachen), zwischen In-Group und Außenseitern (Sondersprachen) usw., wobei Sprachinflüsse nach beiden Richtungen wirksam sein können. Im gewissen Sinne kann man den Gang der Sprachentwicklung als einen globalen Spracherwerbsprozeß der Sprachgemeinschaft als ganzer ansehen, wobei die Ausdifferenzierung der kommunikativen Bedürfnisse im Zusammenhang der gesellschaftlichen Entwicklung einer der wesentlichen Antriebsfaktoren für sprachlichen Wandel auf der Ebene der Äußerungsformen sein könnte; es ist aber nicht nur mit ständigem Ausbau, sondern auch mit Umbau und Abbau zu rechnen.

Je nach sprachtheoretischem Ansatz werden verschiedene Auffassungen vom Sprachwandel und entsprechend vom syntaktischen Wandel vertreten.

4.1.1. Strukturalismus

In einem strukturalistischen Sprachmodell erscheint die Sprache als System kommunikativer relevanter Oppositionen zwischen den Einheiten der verschiedenen Ebenen. Im aktuellen Sprachgebrauch erfolgt eine Auswahl aus dem breiten Rahmen der systeminhärenten Möglichkeiten;

diese verdichtet sich zur je geltenden Norm (vgl. Coseriu 1957 (1974)). Sprachlicher Wandel kann entsprechend als Verschiebung im Rahmen der durch das Sprachsystem vorgegebenen aktualisierbaren Möglichkeiten verstanden werden. Dies impliziert, daß Sprachwandel bestehende Varianz zur Voraussetzung hat. (Vgl. auch Faarlund 1990).

In einem solchen Ansatz läßt sich eine Reihe von Fakten durchaus berücksichtigen, etwa die relative Stabilität einzelner Sprachebenen, (wie etwa gerade der Syntax einer Sprache) über längere Zeitstrecken hinweg, da einmal genutzte Möglichkeiten in einzelnen Textsorten beharren, auch wenn in anderen Bereichen neue Möglichkeiten geschaffen werden. Es bietet sich auf diesem Hintergrund auch die Möglichkeit einer (vorsichtigen) quantitativ-statistischen Interpretation einzelner Sprachwandelerscheinungen. Das grundlegende Denkmodell sieht einen dreistufigen Verlauf des Wandels vor: Anfangszustand (input stage) — Übergangszustand (transitional stage) — Endzustand (output stage). Überlagert wird dieser Wandelrhythmus von spezifischen übergreifenden Tendenzen (shifts) und eingeengt durch naturgesetzliche Gegebenheiten (natural laws). Die methodischen Probleme liegen in der Abgrenzbarkeit der 'Zustände' gegeneinander und in der Identifizierung der wirksamen Faktoren.

4.1.2. Generative Grammatik

In einem generativen Sprachmodell wird die Sprachkompetenz als das der Erzeugung wohlgeformter syntaktischer Strukturen zugrundeliegende internalisierte Regelsystem der Sprecher einer Sprache aufgefaßt. Im aktuellen Sprachgebrauch verändern sich auf lange Sicht die Struktur der einzelnen Regeln und der Regelzusammenhang, wobei dem kindlichen Spracherwerb besondere Bedeutung zukommt. Sprachlicher Wandel wird als veränderte Regelanwendung von den erzeugten Strukturen her faßbar (Isenberg 1965/1975). Aus dem Vergleich zweier zeit-differenter Grammatiken ergibt sich ein verhältnismäßig formales Klassifikationskonzept: Regelsysteme werden einander gegenübergestellt und auf die beiden 'Universalien des Sprachwandels' bezogen: Vereinfachung und Ausgestaltung (Traugott 1969/1975). Sprachwandel wird als ein unter universalen Beschränkungen ablaufender Prozeß gesehen. Ein Interesse besonderer Art an historischer Syntax ergibt sich im Rahmen generativer Syntaxtheorien aus der Hoffnung, durch die Ergebnisse der Erforschung historischer Verhältnisse Rechtfertigungen für bestimmte Regelkonzepte und Regelformulierun-

gen zu gewinnen (Hartung 1964). Insbesondere hinsichtlich des zugrundeliegenden Syntax-Typs (SOV—SVO) wird erwartet, daß durch Befunde der historischen Syntax die Zweckmäßigkeit bestimmter Regelformate gestützt oder verworfen werden könne (Vennemann 1974 a; vgl. auch Anttila 1976; Greenberg 1979). Auch für die Stellenzuweisung im Transformationszyklus versucht man aus den Fakten des sprachlichen Wandels Argumente für bestimmte Regeln abzuleiten. Charakteristisch für TG-orientierte Theorien des Syntaxwandels sind das Festhalten an der Autonomie der Syntax und die Dominanz des jeweiligen Syntaxmodells (Standard Theory; Extended Standard Theory; Government and Binding; Minimalist Program), in dessen Rahmen die Fakten entsprechend interpretiert werden. Als bestimmend wird auch hier der kindliche Spracherwerb angesehen: Leichte Abweichungen kumulieren sich, bis ein Zustand eintritt, der Anlaß zu einer klärenden und vereinfachenden Umgestaltung des Systems gibt; leitend ist dabei das sog. Transparenz-Prinzip (Lightfoot 1981, 1991), d. h. das Interesse des Sprechers an Übersichtlichkeit und Durchsichtigkeit der Regeln. Kritisch dazu Harris/Campbell (1995).

4.1.3. Sprachpragmatik

Im Gegensatz zu der Auffassung vom autonomen Status der Syntax in den GTG-Konzeptionen geht man in der linguistischen Pragmatik davon aus, daß kommunikative Bedingungen und Bedürfnisse verschiedener Art Veränderungen in den Äußerungsformen, auch in syntaktischer Hinsicht, bewirken. Neben biologisch determinierten Prinzipien und innersprachlichen Faktoren (z. B. Endsilbenschwächung, Kategorienverschiebung) geht es vor allem darum, regionale, zeitbedingte, soziale, psychische und situative Faktoren als veränderungswirksam zu rekonstruieren (Ebert 1986). Sprache wird dabei als durch „strukturierte Heterogenität“ bestimmt gesehen, im Gegensatz zu dem GTG-Postulat einer idealen Homogenität. Aus der Veränderung des thematischen Status von Satzkonstituenten können sich ebenfalls Verschiebungen in den Satzmustern ergeben. (Am Beispiel des Norwegischen gezeigt in Faarlund 1989).

In einem pragmatischen Sprachmodell ist Sprache ein den kompetenten Sprechern verfügbares System von Handlungsmustern zur Erreichung von kommunikativen Zielen. Änderungen in den Handlungsbedingungen und in den kommunikativen Zwecken werden als Veränderungen der zur Realisierung sprachlicher Handlungen herangezogenen Äußerungsformen sichtbar. Sprache, und damit auch die Syntax, verändern

sich im Gefolge der Erfüllung kommunikativer Aufgaben. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß gleiche Äußerungsformen auch bei Veränderungen der Handlungsbedingungen und Handlungszwecke beibehalten werden können, denn der Zusammenhang von Äußerungsform und Handlungsmuster ist zwar konventionell geregelt, aber nicht starr (Beispiel: Mit Fragesätzen können auch Ratschläge erteilt werden). (Zu den Wirkungsbedingungen von Sprachvorbildern s. Josten 1976).

4.2. Beschreibungs- und Erklärungsziele der diachronen Syntax

Auf der Grundlage eines deskriptiven Überblicks über die auf den einzelnen Sprachstufen auftretenden syntaktischen Erscheinungen bei den Einzelsprachen, über ihren Funktionszusammenhang im Sprachsystem und über die Arten ihrer Veränderungen können Generalisierungen hinsichtlich der Bedingungen und der typischen Erscheinungsformen syntaktischen Wandels vorgenommen und Erklärungen vorgeschlagen werden.

4.2.1. Im Rahmen der traditionellen, aber auch der neueren historischen Syntax gilt die *syntaktische Umdeutung (Reanalyse)* als wichtigstes Erklärungsmodell. Danach läßt sich etwa die Entwicklung des *daß-Satzes* so erklären, daß das quasi-pronominale Korrelat mhd. *das*, nhd. *das* im Hauptsatz zur Nebensatzeinleitenden Konjunktion mhd. *das*, nhd. *daß* umgedeutet wird.

Ich hoffe das: er kommt

Ich hoffe, daß er kommt (Müller/Frings 1959).

Vielfach werden die Voraussetzungen für solche Umdeutungen durch Sprachwandel auf der phonologischen oder morphologischen Ebene erst geschaffen oder gehen mit ihm Hand in Hand (Beispiele bei Dal 1952/1966; Lockwood 1968). Mit dem Verweis auf Veränderungen auf anderen Sprachebenen als auslösenden Momenten syntaktischen Wandels wird auch im Wortstellungsbereich argumentiert (z. B. Abschwächung der kasusindizierenden Endsilben als Bedingung für die Stabilisierung von Satzglied-Stellungstypen).

4.2.2. In einem weiteren Erklärungsmodell spielt der aus der junggrammatischen Tradition stammende Analogiebegriff eine Rolle. Grundlage ist die Übernahme eines geläufigen Musters in andere Zusammenhänge, d. h. eine *Ausweitung (Extension)* seines Geltungsbereichs; die allmählichen, in kurzen Zeiträumen kaum merklichen Veränderungen werden so verständlich. Einen ähnlichen Status hat die syntaktische Kontamination; sie ist das Mischungsprodukt aus zwei

Mustern (Paul 1912: *das gehört mein* aus *das gehört mir* und *das ist mein*). (Eine Sammlung von Schulbeispielen bei Plate 1935).

4.2.3. Ein weiterer Erklärungstyp liegt vor, wenn für syntaktischen Wandel *Entlehnungszusammenhänge (Borrowing)*, z. B. im Dt., zum Lat., zum Engl., zum Frz. nachgewiesen werden können. Das Problem der Lehnsyntax kann von zwei Seiten angegangen werden, indem man:

1. die Spuren fremdsprachlichen Einflusses beiseiteräumt, um dahinter die originären Strukturen des Deutschen zu fassen, z. B. in der Verbstellung (Fourquet 1938),

2. die Spuren fremdsprachlichen Einflusses aufzeigt, und zwar als Erweiterung oder Verstärkung bestehender Strukturmöglichkeiten (Lippert 1974).

Durch die Vorbildwirkungen von Übersetzungen kann sich ein übersetzungsbedingtes Merkmal zu einem Merkmal der schriftsprachlichen Norm entwickeln (z. B. die Hypotaxe im Ahd.). Die Vorbildwirkung von Lehnformen hat jeweils eine bestimmte Reichweite; sie bleibt zuweilen auf bestimmte Textsorten und Kommunikationsbereiche beschränkt (z. B. Humanisten-Deutsch). (Vgl. auch Kahane/Kahane 1979). Als allgemeine Voraussetzung für die Entwicklung lehnsyntaktischer Anteile in einer Sprache ist eine gewisse Ähnlichkeit der Strukturverhältnisse anzunehmen; es kann sich um generelle und auch punktuelle Veränderungen handeln (z. B. ausgehend vom Spiegel-Stil: *in 1980* (engl. Muster) gegenüber *im Jahre 1980* oder *1980* (dt. Möglichkeiten)). Harris/Campbell vertreten die Auffassung, daß es sich beim Problemkreis 'Lehnsyntax' um einen selbständigen Typ von Syntaxwandel handelt, der keinen grundsätzlichen Beschränkungen unterliegt (Harris/Campbell 1995, 120—150).

4.2.4. Auch stilistisch-poetologische Bestrebungen können einen verändernden Einfluß haben, so z. B. erhält die *do*-Umschreibung im Englischen aus Gründen der Versmaß- und Reimgewinnung verstärkte Geltung (z. B. Marvell, *The Garden*: „The luscious clusters of the *vine* /Upon my mouth *do* crush their *wine*“).

4.2.5. Einen gewissen, wenn auch forschungsmäßig noch nicht hinreichend gesicherten Einfluß auf den Sprachwandel, auch den syntaktischen, wird man auch den Schulgrammatikern und Sprachkritikern zuschreiben können, die aus den verschiedensten Gründen bestimmte Sprachstrukturen kritisieren und deren Ausbreitung zu verhindern suchen (z. B. Wustmann 1966; Korn 1959 u. a.); exemplarisch zu Gottscheds Wirksamkeit vgl. Hundsnurscher 1990.

4.2.6. Als Erklärungsansatz mit weitreichendem Anspruch sind Versuche anzusehen, die syntaktischen Wandel auf generell wirkende 'Triebkräfte' zurückführen ('psychischer Natur' bei Havers 1931; dazu Rez. von Bloomfield 1934). Beim Postulieren solcher Triebkräfte bleibt die eigentliche Erklärung offen, weil erst begründet werden müßte, warum nicht alle Bereiche der Sprache davon in gleicher Weise erfaßt werden.

4.2.7. Der geläufigste Erklärungstyp macht Verschiebungen in bestimmten Bereichen des Sprachsystems für bestimmte Formen syntaktischen Wandels an anderen Stellen verantwortlich (z. B. Admoni 1980, 349: „[...] daß der mächtige Aufschwung der afiniten Konstruktion in dem von mir untersuchten Zeitraum dadurch bestimmt ist, daß der Ausfall des finiten Verbs den Nebensatz seines Elementarsatzcharakters gewissermaßen beraubt und den Konstruktionen mit nominalen Verbformen angleicht“); auch Admoni (1990) bietet eine Gesamtdarstellung nach diesem sprachsystembezogenen Ansatz.

4.2.8. Vor allem im Rahmen integrierter Sprachmodelle werden Sprachwandelerscheinungen als Ergebnisse allgemeiner Entwicklungstendenzen angesehen (drifts) und einzelne Veränderungen als konforme Erscheinungsformen solcher Tendenzen gedeutet (Weber 1971: zentripetal vs. zentrifugal). Auf dem Hintergrund sprachtypologischer Vorstellungen werden generelle Verschiebungen in der syntaktischen Grundstruktur (z. B. von SXV zu SVX) postuliert, die im Zusammenwirken mit Rekognitionsstrategien zu systematischen, voraussagbaren syntaktischen Umschichtungen führen (Vennemann 1975); aktualisierte Diskussion bei Harris/Campbell (1995, 216—220).

4.3. Arbeitsbereiche und methodische Probleme

Was die Hauptarbeitsgebiete der historischen Syntax angeht, sowohl in synchroner (sprachstufenbezogener) wie in diachroner (sprachstufenübergreifender) Sicht, so ist jede Satzkonstituente von Interesse, ebenso die Hierarchie- und Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Konstituenten und Sätzen, und schließlich auch die Wortstellungsregulierungen.

Das *Verhältnis von Parataxe und Hypotaxe* ist in historischer Sicht Schwankungen ausgesetzt. Diese ergeben sich aus dem Bedürfnis, Abhängigkeiten von Sätzen untereinander zu markieren (Überordnung—Unterordnung) und die Art der Relation zu charakterisieren (kausal, konditional, konzessiv, final usw.). Bei der Tendenz, solche Beziehungen im Bau der Äuße-

rungsformen explizit zu machen, spielt die zunehmende Wichtigkeit der Schriftlichkeit eine Rolle (Tannen 1982); entsprechend sind bestimmte Bereiche kommunikativer Praxis (z. B. juristisches oder wissenschaftliches Argumentieren) stärker betroffen als andere. Allgemein wird angenommen, daß Hypotaxe sprachgeschichtlich jünger ist (Harris/Campbell 1995, 282—313). Harris/Campbell (1995, 308) verschließen sich der These, daß zur Erklärung von syntaktischer Subordination ein Ausgriff auf dialogische Strukturen notwendig sei.

Zu den methodischen Problemen einer synchronen syntaktischen Beschreibung kommt im Bereich der historischen Syntax bei diachroner Fragestellung die Notwendigkeit hinzu, über den Befund der synchronen Beschreibung von syntaktischen Verhältnissen in einzelnen historischen Sprachstufen hinaus dessen Einbettung in Entwicklungszusammenhänge darzustellen, d. h. ihn mit einer Vorstufe und einer Fortentwicklungsstufe in Beziehung zu setzen. Über das Deutsche und die indoeuropäischen Einzelsprachen hinausgreifend, wird in einer weiträumig sprachvergleichenden Sicht (cross-linguistic perspective) neuerdings versucht, übergreifende Wandlungstendenzen und -mechanismen festzustellen und die Umstände zu erforschen, unter denen verschiedene Sprachen in zeitlicher Abfolge von bestimmten Wandelerscheinungen, z. T. auch mit wechselndem Tempo erfaßt werden (Harris/Campbell 1995).

Für das Anfangsstadium des Deutschen wie auch anderer indoeuropäischer Sprachen ergibt sich die Notwendigkeit, die prähistorischen Verhältnisse mit den Mitteln syntaktischer Rekonstruktionen durch Sprachvergleich im Kreis der germanischen Dialekte und der indoeuropäischen Sprachen zu erschließen. (Lehmann 1972; vgl. auch Lehmann 1980).

Der Versuch, das 'System im Wandel' zu erfassen, führt zunächst dazu, die syntaktischen Erscheinungen, an denen der Wandel manifest und beobachtbar wird, in den Vordergrund zu stellen, sie aus dem funktionalen Systemzusammenhang zu lösen und als Veränderungen der Formseite der Sprache zu beschreiben. Die so festgestellten Verschiebungen werden dann klassifiziert und gedeutet, z. B. als Umfunktionalisierung und Ausdifferenzierung bestehender Strukturformen, und als Einführung neuer Ausdrucksmittel bzw. Obsoletwerden alter Mittel im Gefolge von internen und externen Bedingungskonstellationen.

Die gewöhnliche Untersuchungsweise besteht darin, eine (isolierte) syntaktische Erscheinung als Teilkategorie des syntaktischen Systems in ihrer Abwandlung durch die Sprachstufen hindurch zu verfolgen (z. B. die Ausbildung

bestimmter Satztypen (etwa der Nebensätze), der Satzklammer, des Auxiliarkomplexes, der Passivperiphrasen usw.). Zur Frage der Isolierbarkeit und Vergleichbarkeit syntaktischer Erscheinungen in zeitlicher Distanz Grundsätzliches bei Harris/Campbell (1995, 344—353).

Die *Regulierung der Wortstellung* ist vor allem unter sprachtypologischen Aspekten untersucht worden (Greenberg 1963; Lehmann 1973; Vennemann 1974 b; Dreyer 1992). Zentraler Diskussionspunkt ist Vennemanns These, daß die Sprachen sich auf stabile Wortstellungsregelungen zubewegen. Im Deutschen bildete sich die Verb-Zweitstellung im Hauptsatz als syntaktische Regel heraus; im Englischen wurde eine SOV-Anordnung generell in eine SVO-Stellung umgesetzt. Nach Harris/Campbell (1995, 2347) wird die Wortstellung durch drei Regeltypen bestimmt — satzrelationale (Verteilung von Subjekt, Verb, Objekt), — stilistisch-prosodische (Hervorhebungspositionen), — programmatische (Fokussierung, Topikalisierung).

Bei der Frage der Herkunft bestimmter syntaktischer Erscheinungen (z. B. der Hypotaxe, des erweiterten Partizipialattributs, der Satzklammer usw.) wird u. U. ein Ausgreifen auf andere Sprachen als mögliche Ausgangsbasis für die Erscheinungen als notwendig erachtet (z. B. das Latein der Zeit Otfrieds, das Humanisten-Latein, bezogen auf das Wulfila-Gotisch das Griechische der Vorlage), wobei sprachlicher Einfluß auch lediglich Unterstützung bereits autochthon wirkender Veränderungstendenzen bedeuten kann; des weiteren ist ständige Interferenz mit den (gesprochenen) Dialekten zu berücksichtigen. Ein besonderer Fall liegt vor, wenn bei einheitlicher Form in der lat. Vorlage eine Streuung syntaktischer Möglichkeiten im Dt. gegeben ist (Tschirch 1955/1969).

Zum Nhd. hin gewinnt die schriftliche Norm an Dominanz. Neue Faktoren des Syntaxwandels treten auf:

(a) Als Faktor der Sprachentwicklung erweisen sich auch sprachpflegerische und sprachlenkerische Eingriffe, die auf eine Vereinheitlichung der Norm auch im Bereich der Syntax zielen (Duden-Grammatik, Schulgrammatiken, Stilistiken, Wörterbücher). Sprachpflegerische Eingriffe wirken teils hemmend, teils fördernd für den Gebrauch von bestimmten syntaktischen Erscheinungen. Allerdings verfolgt die Duden-Redaktion seit den späten 60er Jahren eine gegenläufige Tendenz (Liberalisierung der Norm).

(b) In neuerer Zeit kommen als Faktoren die Medien hinzu, die die syntaktische Norm der Schriftsprache auflockern, indem sie Formen gesprochener Sprache aufgreifen, ihrerseits aber den normierenden Beschränkungen durch die Arbeitsweise in Redaktionen ausgesetzt sind (z. B. Bild-Zeitung, Spiegel; Nachrichtentexte).

In der diachronen Untersuchungsperspektive las-

sen sich weitere Arbeitsbereiche unterscheiden:

(a) Sprachstufenvergleich: Dieser setzt umfassende synchrone Systembeschreibungen voraus und behandelt in einem kontrastiven Verfahren die Veränderungen vom Ahd. zum Mhd., vom Mhd. zum Nhd. Die Annahme einheitlicher Sprachstufen ist nicht problemlos, vor allem für frühe Stufen ohne einheitlich-kontinuierliche Überlieferung (vgl. dagegen Elmer 1981, 7). Hinzu kommt, daß die traditionelle Sprachstufeneinteilung im wesentlichen auf phonologisch-morphologischen Kriterien beruht; eine Sprachstufengliederung nach syntaktischen Kriterien ist nicht in Sicht. Wegen der geringen Erfassungsdichte und der Verschiedenartigkeit der Formatierung im Bereich der synchronen Beschreibung historischer Syntax fehlen zur Zeit noch die Voraussetzungen für einen systematischen Sprachvergleich dieser Art. (Programmatisches bei Seebold 1973; Abraham 1990; vgl. auch Harris/Campbell 1995).

(b) Beschreibung und Erklärung der Entwicklung einzelner syntaktischer Erscheinungen: In diesem Bereich ist die Forschung am umfangreichsten und intensivsten (zusammenfassende exemplarische Darstellungen ausgewählter Probleme und Literaturangaben zum Deutschen bei Ebert 1978 und 1986).

(c) Aufbauend auf Generalisierungen wird auch der Versuch unternommen, Entwicklungstendenzen innerhalb der Gegenwartssprache zu erfassen und Prognosen über zukünftige Entwicklungen aufzustellen (Arens 1965; Eggers 1965/1977; Sommerfeldt 1971; Möslein 1974; Admoni 1977; zur Frage der Vorhersagbarkeit syntaktischer Entwicklungen grundsätzlich Harris/Campbell 1995, 321—325). Zur Entwicklung neuer syntaktischer Formen vgl. Adamzik (1995).

5. Literatur (in Auswahl)

A reader in historical and comparative linguistics. Ed. by Allan R. Keiler. New York 1972.

Abraham, Werner, Zur heterogenen Entfaltung der Modalpartikel im Ahd. und Mhd. In: Neuere Forschungen zur historischen Syntax. Hrsg. v. Anne Betten. Tübingen 1990, 124—138. (RGL 103).

Adamzik, Kirsten, Syntax und Textgliederung. Hypotaktischer Stil, Nominalstil, graphischer Stil. In: Der Gebrauch der Sprache. Hrsg. v. Götz Hindelang/Eckard Rolf/Werner Zillig. Münster 1995, 15—41.

Adelung, Johann Christoph, Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen. Leipzig 1782. [Nachdruck Hildesheim/New York 1971].

Admoni, Wladimir Grigorevič, Istoričeskij sintaksis ne-mekogo jazyka. (= Historische Syntax der deutschen Sprache). Moskau 1963.

Ders., Die Entwicklungstendenzen des deutschen Satzbaus von heute. München 1973. (LR 12).

- Ders., Die Hauptarten des Wandels im grammatischen System der deutschen Schriftsprache. In: Sprachwandel und Sprachgeschichtsschreibung. Jahrbuch 1976 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1977, 83—97. (Spr. d. Geg. 41).
- Ders., Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich des neuhochdeutschen Satzgefüges (1470—1730). Ein Beitrag zur Geschichte des Gestaltungssystems der deutschen Sprache. Berlin 1980. (Baust. 56/IV).
- Ders., Historische Syntax des Deutschen. Tübingen 1990.
- Aitchison, Jean, The language lifegame: prediction, explanation and linguistic change. In: Explanation and linguistic change. Ed. by Willem Koopman [et. al.]. Amsterdam 1987, 11—32.
- Andersen, Henning, Abductive and deductive change. In: Language 49/4, 1973, 765—793.
- Ders., Understanding linguistic innovations. In: Language change: Contributions to the study of its causes. Ed. by Lev Egil Breivik/Ernst Håkon Jahr. Berlin 1989, 5—27.
- Anderson, Stephen R., Wackernagel's revenge: clitics, morphology, and the syntax of second position. In: Language 69, 1993, 68—98.
- Anttila, Raimo, Formalization as degeneration in historical linguistics. In: Historical linguistics I. Syntax, morphology internal and comparative reconstruction. Ed. by John M. Anderson/Charles Jones. Amsterdam/Oxford/New York 1974, 1—32. (NLS 12 a).
- Ders., The reconstruction of Sprachgefühl: a concrete abstract. In: Current progress in historical linguistics. Ed. by William M. Christie, Jr. Amsterdam/Oxford/New York 1976, 215—234. (NLS 31).
- Arens, Hans, Verborgene Ordnung. Die Beziehungen zwischen Satzlänge und Wortlänge in deutscher Erzählprosa vom Barock bis heute. Düsseldorf 1965. (WW Beiheft 11).
- Ders., Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart. 2., durchges. u. stark erw. Aufl. Freiburg/München 1969.
- Aristar, Anthony R., On diachronic sources and synchronic pattern: an investigation into the origin of linguistic universals. In: Language 67/1, 1991, 1—33.
- Baron, Naomi S., Language acquisition and historical change. Amsterdam/Oxford/New York 1977. (NLS 36).
- Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. 4 Bde. Hrsg. v. Günter Feudel. Berlin 1976—1981.
- Behaghel, Otto, Die Syntax des Heliand. Wien 1897. [Neudr. Wiesbaden 1966].
- Ders., Deutsche Syntax: Eine geschichtliche Darstellung. 4 Bde. Heidelberg 1923—1932. (GB. Sammlung 1. Reihe 1. 10, 1—4).
- Bentzinger, Rudolf, Untersuchungen zur Syntax der Reformationsdialoge 1520—1525. Ein Beitrag zu ihrer Wirksamkeit. Berlin 1992.
- Betten, Anne, Zu Satzbau und Satzkomplexität im mittelhochdeutschen Prosa-Lancelot. Überlegungen zur Beschreibung mittelhochdeutscher Prosa. In: Sprachwissenschaft 5, 1980, 15—42.
- Dies., Grundzüge der Prosasyntax. Stilprägende Entwicklungen vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen. Tübingen 1987.
- Blackall, Eric A., The Emergence of German as a Literary Language 1700 to 1775. Cambridge 1959. [Dt. Übers.: Die Entwicklung des Deutschen zur Literatursprache 1700—1775. Stuttgart 1966.].
- Blatz, Friedrich, Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Bd. 2: Satzlehre. 3., völlig neu bearb. Aufl. Karlsruhe 1896.
- Bloomfield, Leonard, Rezension zu W. Havers, Handbuch der erklärenden Syntax. In: Language 10, 1934, 37—40.
- Bolli, Ernst, Die verbale Klammer bei Notker. Untersuchungen zur Wortstellung in der Boethius-Übersetzung. Berlin 1975.
- Boost, Karl, Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes. Der Satz als Spannungsfeld. 5., unv. Aufl. Berlin 1964.
- Braun, Peter, Tendenzen in der dt. Gegenwartssprache. Sprachvarietäten. Stuttgart 1987.
- Braune, Wilhelm, Abriss der althochdeutschen Grammatik. Mit Berücksichtigung des Altsächsischen, bearbeitet von Ernst A. Ebbinghaus. 15. Aufl. Tübingen 1989.
- Breivik, Leiv Egil, On the causes of syntactic change in English. In: Language change: contributions to the study of its causes. Ed. by Leiv Egil Breivik/Ernst Håkon Jahr. Berlin 1989, 29—70.
- Ders./Ernst Hakon Jahr, Language Change: Contributions to the study of its causes. Berlin/New York 1989.
- Brinkmann, Hennig, Sprachwandel und Sprachbewegung in ahd. Zeit. Jena 1931. [Wieder in: Ders., Studien zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Bd. 1. Düsseldorf 1965, 9—236].
- Ders., Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf 1962. (2., Neubearb. u. erw. Aufl. 1971). (Sprache und Gemeinschaft. Abt. Grundlegung 1).
- Brugmann, Karl, Die Syntax des einfachen Satzes im Indogermanischen. Berlin/Leipzig 1925.
- Bynon, Theodora, Historical Linguistics. Cambridge 1977. [Dt. Übers.: Historische Linguistik. Gegenüber dem englischen Original überarb. u. erw. dt. Ausg. München 1981].
- Chomsky, Noam, Syntactic Structures. The Hague/Paris 1957. (JLSM. 4).
- Ders., Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge/Mass. 1965. (Research Laboratory of Electronics of the Mass. Inst. of Technology. Special Technical Report 11). [Dt. Übers.: Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt 1969].
- Ders., Lectures on Government and Binding. 4. Aufl. Dordrecht 1988.

- Ders., A minimalist Program for Linguistic Theory. In: *The View from Building 20*. Ed. by K. Herle/S. J. Keyser. Cambridge/Mass. 1993, 1—52.
- Ders., Interview mit Günther Grewendorf. In: *Sprache als Organ — Sprache als Lebensform*. Hrsg. v. Günther Grewendorf. Frankfurt/M. 1995, 219—236.
- Coseriu, Eugenio, *Sincronía e historia: el problema del cambio lingüístico*. Montevideo 1958. [Dt. Übers.: *Synchronie, Diachronie und Geschichte: das Problem des Sprachwandels*]. München 1974. (IBAL 3).
- Curme, George O., The development of verbal compounds in Germanic. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 39, 1914, 320—361.
- Dal, Ingrid, *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. Tübingen 1952. (3. verb. Aufl. 1966). (SkG, B. Ergänzungsreihe 7).
- Delbrück, Berthold, *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*. Teile I—III. Straßburg 1893—1900.
- Drach, Erich, *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*. Frankfurt 1937. [Nachdr. 41963].
- Dreyer, Matthew S., The Greenbergian word order correlations. In: *Language* 68, 81—138.
- Ebert, Robert Peter, *Infinitival complement constructions in early New High German*. Tübingen 1976. (LA 30).
- Ders., *Historische Syntax des Deutschen*. Stuttgart 1978. (SM 167).
- Ders., *Social and Stylistic Variation in Early New High German Word Order: The Sentence Frame („Satzrahmen“)*. In: *PBB (T)* 102, 1980, 357—398.
- Ders., *Historische Syntax des Deutschen 1300—1750*. Bern/Frankfurt/M. 1986.
- Ders., *Rezension zu Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Hrsg. v. Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. 1. Halbbd. Berlin/New York 1984. (HSK 2/1). In: *PBB (T)* 109, 1987, 274—288.
- Eggers, Hans, *Zur Syntax der deutschen Sprache der Gegenwart*. In: *SG* 1, 1962, 49—59.
- Ders., *Deutsche Sprachgeschichte*. Bd. 2: *Das Mittelhochdeutsche*. Reinbek 1965/1977. (rde 191/92).
- Elmer, Willy, *Diachronic grammar. The history of Old Middle English subjectless constructions*. Tübingen 1981. (LA 97).
- Erben, Johannes, *Grundzüge einer Syntax der Sprache Luthers*. Berlin 1954. (Dt. Akad. Wiss. Berlin. JDSL 2).
- Erdmann, Oskar, *Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otrfrids*. Halle 1874—1876. [Nachdr. Hildesheim/New York 1973].
- Ders./Otto Mensing, *Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung*. 2. Abt. Stuttgart 1886, 1898.
- Eroms, Hans-Werner, *Funktionale Satzperspektive*. Tübingen 1986.
- Faarlund, Jan Terje, *Pragmatics and syntactic change*. In: *Language change: contributions to the study of its causes*. Ed. by Leiv E. Breivik/Ernst H. Jahr. Berlin/New York 1989, 71—99.
- Ders., *Syntactic Change. Toward a Theory of Historical Syntax*. Berlin/New York 1990.
- Fourquet, Jean, *L'ordre des éléments de la phrase en germanique ancien*. Paris 1938. (Publications de la Fac. des lettres de l'Univ. de Strasbourg 86).
- Fries, Udo, *Question-answer sequences in Old English*. In: *Historical English Syntax*. Ed. by Dieter Kastovsky. Berlin/New York 1991, 189—201.
- Frings, Theodor, *Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache*. 3., erw. Aufl. Halle 1957.
- Fritz, Gerd/Erich Straßner (Hrsg.), *Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert*. Tübingen 1996.
- Gamillscheg, Ernst, *Historische französische Syntax*. Tübingen 1957.
- Glinz, Hans, *Geschichte und Kritik der Lehre von den Satzgliedern in der deutschen Grammatik*. Bern 1947.
- Ders., *Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik*. Bern 1952. (BG 4).
- Gosewitz, Uta, *Wort- und Satzgliedstellung. Eine Bibliographie*. In: *GL* 3, 1973, 3—142.
- Greenberg, Joseph H., *Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements*. In: *Universals of language*. Ed. by Joseph H. Greenberg. Cambridge 1963, 73—113.
- Ders., *Language Universals. With special reference to feature hierarchies*. Paris 1966.
- Ders., *Rethinking linguistics diachronically*. In: *Language* 55, 1979, 274—290.
- Ders., *Circumfixes and typological change*. In: *Papers from the 4th International Conference on Historical Linguistics*. Ed. by Elizabeth Closs Traugott/Rebecca la Brum/Susan Shepherd. Amsterdam 1980, 233—241.
- Greule, Albrecht (Hrsg.), *Valenztheorie und historische Sprachwissenschaft. Beiträge zur sprachgeschichtlichen Beschreibung des Deutschen*. Tübingen 1982.
- Grimm, Jacob, *Deutsche Grammatik*. 2. Ausg. Neuer verm. Abdr., besorgt durch Wilhelm Scherer, Gustav Roethe und Edward Schröder. Gütersloh/Berlin 1878—1898. [Reprograf. Nachdr. der Ausg. 1865—1898. Hildesheim/New York 1967—1971].
- Ders./Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig, Berlin 1854 ff.
- Harris, Alice C./Lyle Campbell, *Historical syntax in cross-linguistic perspective*. Cambridge 1995.
- Harris, Zellig S., *Discourse Analysis*. In: *Language* 28, 1952, 1—30.
- Hartung, Wolfdietrich, *Die zusammengesetzten Sätze des Deutschen*. Berlin (Ost) 1964. (StGr 4).
- Havers, Wilhelm, *Handbuch der erklärenden Syntax. Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stilistik*. Heidelberg 1931. (Indogermanische Bibliothek. Abt. 1. Reihe 1. 20).
- Heringer, Hans-Jürgen, *Konversen in der mhd. Urkundensprache*. In: *ZdS* 24, 1968, 122—126.

- Ders., Die Opposition von *kommen* und *bringen* als Funktionsverben. Untersuchungen zur grammatischen Wertigkeit und Aktionsart. Düsseldorf 1968.
- Ders., Deutsche Syntax. 2. Aufl. Berlin 1972. (SaGö 5246).
- Hermann, Edward, Gab es im Indogermanischen Nebensätze? In: Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft 33, 1895, 481—534.
- Heyse, Johann Chr. A., Theoretisch-praktische Grammatik. 2 Bde. Hannover 1838. [Reprograf. Nachdr. d. 5. Ausg. Hildesheim 1972].
- Hindelang, Götz, Auffordern. Die Untertypen des Aufforderns und ihre sprachlichen Realisierungsformen. Göppingen 1978. (GAG 247).
- Historical English Syntax. Ed. by Dieter Kastovsky. Berlin/New York 1991.
- Historical linguistics I: Syntax, morphology, internal and comparative reconstruction. Ed. by John M. Anderson/Charles Jones. Amsterdam/Oxford/New York 1974.
- Historical Linguistics 1987. Papers from the 8th International Conference on Historical Linguistics. Lille, 31 August—4 September 1987. Ed. by Henning Andersen/Konrad Koerner. Amsterdam 1990. (ASTH. Series 4. 66).
- Hock, Hans Henrich, Principles of historical linguistics. Berlin/New York 1986.
- Hoenigswald, Henry M., Language chance and linguistic reconstruction. 2. Aufl. Chicago 1961.
- Hooper, Joan B., Diskussionsbeitrag zu R. J. Jeffers. In: Current progress in historical linguistics. Ed. by William M. Christie, Jr. Amsterdam/New York/Oxford 1976, 10 f. (NLS 31).
- Hopper, Paul J., The Syntax of Simple Sentence in Proto-Germanic. Paris 1975. (JL Spr 143).
- Horacek, Blanka, Kunstprinzipien der Satzgestaltung. Wien 1964.
- Hundsnerscher, Franz, Syntax-Wandel zur Gottsched-Zeit. In: Neuere Forschungen zur historischen Syntax. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989. Hrsg. von Anne Betten. Tübingen 1990, 422—438. (RGL 103).
- Ders., Einige Überlegungen zur Syntax aus pragmatischer Sicht. In: MLL Syntax. Zur Subordination von Sätzen. Hrsg. von Catrin van Lengen/Eckard Rolf. Münster 1993, 11—29.
- Ineichen, Gustav, Allgemeine Sprachtypologie. Sprachgeschichtsforschung nach Beschreibungsebenen. Ansätze und Methoden. 2., aktual. u. erw. Aufl. Darmstadt 1991.
- Isenberg, Horst, Diachronische Syntax und die logische Struktur einer Theorie des Sprachwandels. In: Syntaktische Studien. Berlin (Ost) 1965, 133—168. (StGr 5). [Wieder abgedr. in: Sprachwandel. Reader zur diachronen Sprachwissenschaft. Hrsg. v. Dieter Cherubim. Berlin 1975, 208—236].
- Ising, Erika, Wolfgang Ratkes Schriften zur deutschen Grammatik (1612—1630). Teil I: Abhandlung, Teil II: Textausgabe. Berlin 1959.
- Issues in Germanic Syntax. Ed. by Werner Abraham/Wim Kosmejer/Eric Reuland. Berlin/New York 1991. [Auf der Basis der G&B-Theorie].
- Jacobi, Hermann, Compositum und Nebensatz. Studien über die indogermanische Sprachentwicklung. Bonn 1897.
- Jeffers, Robert J., Syntactic change and syntactic reconstruction. In: Current progress in historical linguistics. Ed. by William M. Christie, Jr. Amsterdam/New York/Oxford 1976, 1—10 [mit wichtigen Diskussionsbeiträgen, 10—16]. (NLS 31).
- Jellinek, Max Hermann, Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung. 2. Halbbd. Heidelberg 1914. (GB 7).
- Joseph, John E., Typology, diachrony, and explanatory order. In: Diachrony 6/1, 1989, 55—74.
- Josten, Dirk, Sprachvorbild und Sprachnorm im Urteil des 16. und 17. Jahrhunderts. Bern 1976. (EH 1. 152).
- Juntune, T., Comparative syntax of the verb phrase in OHG and Old Saxon. Diss. Princeton 1968.
- Kahane, Henry/René Kahane, Decline and survival of western prestige languages. In: Language 55, 1979, 183—198.
- Kanngießer, Siegfried, Aspekte der synchronen und diachronen Linguistik. Tübingen 1972. (KSL 9).
- Kastovsky, Dieter (ed.), Historical English Syntax. Berlin/New York 1991.
- Kehrein, Josef, Grammatik der deutschen Sprache des 15. bis 17. Jahrhunderts. Wiesbaden 1854—1856. [Nachdr. Wiesbaden 1968].
- Keller, Anton, Zur Sprache des Chronisten Gerold Edlibach 1454—1530. Zürich 1965.
- Keller, Rudi, Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. Zweite, überarb. und erw. Aufl. Tübingen/Basel 1994. (UTB 1567).
- Kemendade, Ans van, Syntactic case and morphological case in the history of English. Dordrecht 1987.
- King, Robert D., Historical linguistics and generative grammar. Prentice-Hall 1969. [Dt. Übers.: Historische Linguistik und generative Grammatik. Frankfurt 1971. (Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 5)].
- Kolb, Herbert, Der 'inhumane' Akkusativ. In: ZdWf 16, 1960, 168—177.
- Koppitz, A., Gotische Wortstellung. In: ZfdPh 32, 1900, 433—463.
- Korn, Karl, Sprache in der verwalteten Welt. 2., erg. Aufl. Olten/Freiburg i. Br. 1959.
- Kossuth, Karen C., A case grammar of Old Icelandic. Göppingen 1980. (GAG 271).
- Krahe, Hans, Grundzüge der vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachen. Innsbruck 1972.
- Labov, William, On the use of the present to explain the past. In: Proceedings of the XIth International Congress of Linguistics. Ed. by L. Heilmann. Bologna 1974, 825—851.

- Langacker, Ronald W., Syntactic reanalysis. In: Mechanismus of syntactic change. Ed. by Charles N. Li. Austin 1977, 59—139.
- Lass, Roger, On explaining language change. Cambridge 1980.
- Ders., Conventionalism, invention, and 'historical reality'. Some reflections on method. In: *Diachronica* 3/1, 1986, 15—41.
- Lehmann, Winfred P., On the rise of SOV patterns in New High German. In: *Grammatik, Kybernetik, Kommunikation. Festschrift für Alfred Hoppe*. Hrsg. v. Klaus G. Schweisthal. Bonn 1971, 19—24.
- Ders., Proto-Germanic syntax. In: *Toward a Grammar of Proto-Germanic*. Ed. by Franz van Coetsem/Herbert Kufner. Tübingen 1972, 239—268.
- Ders., A structural principle of language and its implications. In: *Language* 49, 1973, 47—66.
- Ders., Proto-Indo-European syntax. Austin 1974.
- Ders., The reconstruction of non-simple sentences in PIE. In: *Linguistic reconstruction and Indo-European syntax*. Ed. by Paolo Ramat. Amsterdam 1980, 113—144. (CILT 19).
- Lerner, Jürgen, Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie: eine Untersuchung an Beispielen aus der Sprachgeschichte des Deutschen. Tübingen 1984.
- Li, Charles N. and Sandra A. Thompson, An explanation of word order change. In: *Foundations of Language* 12, 1974, 201—214.
- Lieb, Hans-Heinrich, Sprachstadium und Sprachsystem. Stuttgart 1970.
- Lightfoot, David W., Principles of diachronic syntax. Cambridge 1979. (Cambridge Studies in Linguistics 23).
- Ders., On Reconstructing a proto-syntax. In: *Linguistic reconstruction and Indo-European syntax: proceedings of the colloquium of the „Indogermanische Gesellschaft“*. Ed. by Paolo Ramat. Amsterdam 1980, 27—45. (ASTH, series 4, 19).
- Ders., Explaining syntactic change. Explanation in linguistics. Ed. by Norbert Hornstein/David Lightfoot. London 1981, 209—240.
- Ders., How to set parameters: arguments from language change. Cambridge, MA 1991.
- Ders., Rezension von Ian G. Roberts, Verbs and diachronic syntax. In: *Language* 70, 1994, 571—578.
- Lindgren, Kaj B., Besprechung von R. P. Ebert, Infinitival complement constructions in early New High German. In: *PBB (T)* 100, 1978, 468—471.
- Lippert, J., Beiträge zur Technik und Syntax ahd. Übersetzungen. München 1974. (Med. Aev. 25).
- Lockwood, William B., Historical German syntax. Oxford 1968. (Oxford History of the German Language 1).
- Makkai, Adam/Valerie B. Makkai, The nature of linguistic change and modern linguistic theories. In: *Current progress in historical linguistics*. Ed. by William M. Christie, Jr. Amsterdam/New York/Oxford 1976, 235—259. (NLS 31).
- Malkiel, Yakov, Drift, slope, and slant. *Language* 57, 1981, 535—570.
- Maurer, Friedrich, Untersuchungen über die deutsche Verbstellung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Heidelberg 1926.
- McMahon, April M. S., *Understanding Language Change*. Cambridge 1994.
- Mitchell, Bruce, *Old English Syntax*. Oxford 1985.
- Möslein, Kurt, Einige Entwicklungstendenzen in der Syntax der wissenschaftlichen technischen Literatur seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. In: *PBB (H)* 94, 1974, 156—198.
- Moser, Hugo, Wohin steuert das heutige Deutsch? Triebkräfte im heutigen Sprachgeschehen. In: *Satz und Wort im heutigen Deutsch. Probleme und Ergebnisse neuerer Forschung*. Düsseldorf 1967, 15—35. (Sp. d. Geg. 1).
- Müller, Gertraud/Theodor Frings, Die Entstehung der deutschen *daß*-Sätze. Leipzig 1959. (SbSächsA 103, H. 6).
- Näf, Anton, Die Wortstellung in Notkers *Consolatio*. Untersuchungen zur Syntax und Übersetzungstechnik. Berlin 1979.
- Naumann, Hans, *Kurze historische Syntax der deutschen Sprache*. Straßburg 1915.
- Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989. Hrsg. v. Anne Betten. Tübingen 1990.
- Nevalainen, Terttu, Motivated archaism: The use of affirmative *do* in Early Modern English liturgical prose. In: *Historical English Syntax*. Ed. by Dieter Kastovsky. Berlin/New York 1991, 303—320.
- Oubouzar, Erika, Über die Ausbildung der zusammengesetzten Verbformen im deutschen Verbalsystem. In: *PBB* 95, 1974, 5—96. [Gekürzte Fassung von: Oubouzar, Erika, L'apparition des formes verbales périphrastique dans le système verbal allemand. Diss. (Masch.). Paris 1971].
- Papers from the parasession on diachronic syntax. Ed. by Sanford B. Steever/Carol A. Walker/Salikoko S. Mufwende. Chicago 1976.
- Papers from the 6th International Conference on Historical Linguistics. Ed. by Jacek Fisiak. Amsterdam 1985. (ASTH 4. 34).
- Papers from the 7th International Conference on Historical Linguistics. Ed. by Anna G. Ramat et al. Amsterdam 1987. (ASTH 4. 48).
- Paul, Hermann, *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Leipzig 1881. 21., durchges. Aufl. von Hugo Moser u. Ingeborg Schröbler. Tübingen 1975. (SkG, A. Hauptreihe 2).
- Ders., Über Kontamination auf syntaktischem Gebiete. München 1912. (SbBayA).
- Ders., *Deutsche Grammatik*. 5 Bde. Halle 1916—1920. [Unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. Tübingen 1968].
- Ders., *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 5. Aufl. Halle 1920. [Neudr. Darmstadt 1960].
- Plate, Rudolf, Zur historischen und psychologischen Vertiefung der deutschen Schulsyntax. München 1935.

- Polenz, Peter von, Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt. Erw. Fassung e. Vortrags vor dem Deutschen Germanistentag in Mannheim am 14. Juni 1962. Düsseldorf 1963. (WW Beiheft 5).
- Ramat, Anna Giacalone, Explorations on syntactic change (relativ clause formation strategies). In: Papers from the 5th International Conference on Historical Linguistics. Ed. by Anders Ahlqvist. Amsterdam 1982.
- Ratke, Wolfgang, WortschickungsLehr Der Christlichen Schule welche in der wahren Glaubens Natur und Sprachen Harmony auß heiliger Göttlicher Schrift der Natur und Sprachen anzustellen, zu Bestetigen und zu erhalten zu Der Lehrart Raticihii. Auff die Teütsche Sprache Gerichtet und Beschrieben durch ... In: Ising, Erika: Wolfgang Ratkes Schriften zur deutschen Grammatik (1612—1630). Teil I: Abhandlung, Teil II: Textausgabe. Berlin 1959, 95—268.
- Richter, Elise, Zur Entwicklung der romanischen Wortstellung aus der lateinischen. Halle 1903.
- Ries, John, Die Stellung von Subject und Prädicatsverbum im Heliand: ein Beitrag zur germanischen Wortstellungslehre. Straßburg 1880.
- Roethe, Gustav, Vorwort zu J. Grimm, Deutsche Grammatik IV. In: Grimm, Jacob, Deutsche Grammatik IV. Hrsg. v. Gustav Roethe und Edward Schröder. [Reprograf. Nachdr. der Ausg. Gütersloh 1898]. Hildesheim/New York 1967.
- Romaine, Suzanne, The transparency principle: what it is and why it doesn't work. In: *Lingua* 55, 1981, 277—300.
- de Saussure, Ferdinand, Cours de linguistique générale. Hrsg. von Charles Bally/Albert Sechehaye. Lausanne/Paris 1916. [Dt. Übers.: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Übers. von Herman Lommel. 2. Aufl. Berlin 1967].
- Scaglione, Aldo, Komponierte Prosa von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 1: Die Theorie der Textkomposition in den klassischen und den westeuropäischen Sprachen. Bd. 2: Die Theorie der Wortstellung im Deutschen. Stuttgart 1981.
- Ders., The theory of German word order from the Renaissance to the present. Minneapolis 1981.
- Schieb, Gabriele, Der Verbkomplex aus verbalen Bestandteilen. In: Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470—1730). Der Einfachsatz. Hrsg. v. Gerhard Kettmann/Joachim Schildt. 2., unveränd. Aufl. Berlin 1981, 39—234.
- Schildt, Joachim, Zur Ausbildung des Satzrahmens in Aussagesätzen der Bibelsprache (1350—1550). In: PBB (H) 90, 1968, 174—197.
- Schottelius, Justus Georg, Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HautbSprache. 2 Bde. Braunschweig 1663. [Faksimile-Ausgabe: Tübingen 1967].
- Schröbler, Ingeborg, Mittelhochdeutsche Syntax. In: Paul, Hermann, Mittelhochdeutsche Grammatik. Leipzig 1881. 21., durchges. Aufl. v. Hugo Moser u. Ingeborg Schröbler. Tübingen 1975, 283—502. (SkG, A. Hauptreihe 2).
- Seebold, Elmar, Ist die Gliederung der Sprachwissenschaft in einen synchronischen und in einen diachronischen Zweig angemessen? In: Theorie, Methode und Didaktik der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Vorträge und Materialien. Hrsg. v. Jürgen Untermann. Wiesbaden 1973, 19—24.
- Seefranz-Montag, Ariane von, Syntaktische Funktionen und Wortstellungsveränderung. Die Entwicklung „subjektloser“ Konstruktionen in einigen Sprachen. München 1983.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst, Zu einigen Entwicklungstendenzen im Satzbau der deutschen Sprache. In: Probleme der Sprachwissenschaft. Beiträge zur Linguistik aus den Jahrgängen 1964—1967 der Zeitschrift DaF. Leipzig 1971, 208—216.
- Sonderegger, Stefan, Althochdeutsch. In: Kurzer Grundriß der germanischen Philologie. Hrsg. v. Ludwig E. Schmitt. Bd. 1: Sprachgeschichte. Berlin 1970, 288—346.
- Ders., Reflexe gesprochener Sprache im Althochdeutschen, In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hrsg. v. Werner Besch/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger. Bd. 2. Berlin/New York 1985, 1060—1068. (HSK 2, 2).
- Spoken and written language. Exploring orality and literacy. Ed. by Deborah Tannen. Norwood, NJ 1982.
- Steinthal, Heymann, Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit besonderer Rücksicht auf die Logik. 2., verm. u. verbesserte Aufl. Berlin 1890. [Unveränd. fotomechan. Nachdr. Hildesheim 1961].
- Stockwell, Robert P., Motivation for exbraciation in Old English. In: Mechanisms of syntactic change. Ed. by Charles N. Li. Austin 1977, 291—314.
- Strang, Barbara M. H., A history of English. London 1970.
- Tarvainen, Kalevi, Dependenzuelle Satzgliedsyntax des Deutschen. Mit sprachgeschichtlichen Erläuterungen. Oulu 1979.
- 1200 Jahre deutsche Sprache in synoptischen Bibeltexen. Ein Lese- und Arbeitsbuch. Hrsg. v. Fritz Tschirch. Berlin 1955. [2. durchges. Aufl. 1969].
- Tomlin, Russell, Basic word order: functional principles. London 1986.
- Toward a grammar of Proto-Germanic. Ed. by Frans von Coetssem/Herbert L. Kufner. Tübingen 1972.
- Traugott, Elizabeth Closs, Diachronic syntax and generative grammar. In: *Language* 41, 1965, 402—415.
- Dies., Towards a grammar of syntactic change. In: *Lingua* 23, 1969, 1—27. [Dt. Übers.: Zu einer Grammatik des syntaktischen Wandels. In: Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft. Hrsg. v. Dieter Cherusim. Berlin 1975, 276—304].
- Dies., A history of English syntax. New York 1972.
- Vennemann, Theo, Topics, subjects and word order: from SXV to SVX via TVX. In: Historical linguistics I: Syntax, morphology, internal and comparative recon-

struction. Amsterdam/Oxford/New York 1974 a, 339—376. (NLS 12 a).

Ders., Analogy in generative grammar. The origin of word order. In: Proceedings of the 11th International Congress of Linguistics, Bologna and Florence. Ed. by Luigi Heilmann. Vol. II. Bologna 1974 b, 79—83.

Ders., An explanation of drift. In: Word order and word order change. Ed. by Charles N. Li. Austin 1975, 267—305.

Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen. Hrsg. v. Hugo Steger. Darmstadt 1970.

Wackernagel, Jakob, Über ein Gesetz der indogermanischen Wortstellung. In: IF 1, 1892, 333—436.

Ders., Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch. 2 Bde. Basel 1926—1928. [Neuausgabe Basel 1950].

Watanabe, Shoichi, Studien zur Abhängigkeit der frühneuenglischen Grammatiken von den mittelalterlichen Lateinogrammatiken. Münster 1958. (Diss.).

Watkins, Calvert, Towards Proto-Indo-European syntax: problems and pseudo-problems. In: Papers from the parasession on diachronic syntax. Ed. by Sanford B. Steever/Carol A. Walker/Salikoko S. Mufwende. Chicago 1976, 305—326.

Weber, Heinrich, Das erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribut im Deutschen. München 1971. (LB 4).

Weinreich, Uriel/William Labov/Marvin J. Herzog, Empirical foundations for a theory of language change. In: Directions for historical linguistics. Ed. by Winfred P. Lehmann/Yakov Malkiel. Austin 1968, 95—195.

Weisgerber, Leo, Verschiebungen in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen. Köln/Opladen 1958.

Wilmanns, Wilhelm, Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Bd. 1—3. Straßburg 1893—1896, 1897—1909. [Nachdr. Berlin 1967].

Wright, Susan M., On the stylistic basis on syntactic change. In: Historical English Syntax. Ed. by Dieter Kastovsky. Berlin/New York 1991, 469—491.

Wunder, Dieter, Der Nebensatz bei Otfrid. Untersuchungen zur Syntax des deutschen Nebensatzes. Heidelberg 1965.

Wunderlich, Hermann, Der deutsche Satzbau, dargestellt von Hermann Wunderlich und Hans Reis. 3., vollst. umgearb. Aufl. Stuttgart/Berlin 1924.

Wustmann, Gustav, Sprachdummheiten. Hrsg. von Werner Schulze. Erneuerte 14. Aufl. [Berechtigter und erw. Neudr. der 1955 ersch. 13. Aufl.]. Berlin 1966.

Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470—1730). Der Einheitsatz. Hrsg. v. Gerhard Kettmann/Joachim Schildt. 2., unveränd. Aufl. Berlin 1981.

Franz Hundsnurscher, Münster

42. Geschichte der etymologischen Forschung seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts

1. Begriffsbestimmung
2. Frühe Versuche
3. Genetische Sprachverwandtschaft und die Junggrammatiker
4. Die Jahrhundertwende und die etymologische Forschung im 20. Jahrhundert: Phonologie, Wortbildung und Semantik
5. Die 22. Auflage von Kluges Etymologischem Wörterbuch der deutschen Sprache und andere Etymologica
6. Vier Einzelprobleme: 'Fisch', 'Vogel', 'Farbe' und 'vier'
7. Einschränkungen und Ausblick
8. Literatur (in Auswahl)

1. Begriffsbestimmung

1.1. Rüdiger Schmitt hat die Einleitung zu dem von ihm 1977 herausgegebenen Sammelband, der einen repräsentativen Querschnitt durch die etymologische Forschung von den Anfängen bis zur Gegenwart gibt, folgendermaßen eröffnet:

Die Frage „Wie kommen die Dinge zu ihrem Namen?“, die Frage also nach dem „eigentlichen“, nach dem „wahren Sinn“ ihrer Bezeichnungen, steht an der Wiege der abendländischen Sprachwissenschaft. (Schmitt 1977, 1). Lapidar und zutreffend formuliert Birkhan (1985, 20): „Die Etymologie (E.) ist ein Zweig der historischen (diachron[isch]en) Sprachwissenschaft (Linguistik) und zugleich ihre Grundlage. Sie beschäftigt sich mit der Herleitung bedeutungstragender sprachlicher Elemente (Einheiten, Zeichen).“ In den folgenden Zeilen ist in erster Linie über die etymologische Erforschung des Dt. zu handeln, wobei gleichzeitig gezeigt werden soll, welche allgemeinen Prinzipien etymologischer Forschung hier auftreten. Auf das in 5. etwas ausführlicher vorgestellte Lexikon Seebold 1989 (jetzt auch Seebold 1995) wird fallweise verwiesen.

1.2. Schmitts treffende Formulierung erklärt die Tatsache, daß sowohl innerhalb als auch insbesondere außerhalb der sprachwissenschaftlichen